N E 72

L. g. Bip.
o.
188

M. Georg Albrecht Stübners/
Orator. Poëtic. und Physic. Profess. Publ.
zu Christian-Erlang/

Palmen- und Cypressen-Zweige/

das ist/

Allerley fröliche und traurige Gedancken/

Worinnen

Viele auserlesene Moralia, merckwürdige Historien/ grosse Staats-Begebenheiten und Veränderungen in EUROPA, unerhörte Feld- und See-Treffen/ importante Belägerungen vester Plätze/ fröliche Geburts- Vermählungs- Einzugs- und Sieges-Feste Hoher Kayserl. Königl. Chur- und Fürstlicher Personen/ traurige Todtes-Fälle gekrönter und gesalbter Häupter/ nebst andern nutzlichen Dingen

Mit Poëtischer Feder/ nach der neuen und naturellen Art zu schreiben entworffen sind.

Christian-Erlang/
Gedruckt und zu finden bey Joh. Friderich Regelein/
Im Jahr 1705.

Dem
Durchleuchtigsten und Groß-
mächtigsten
Königlichen/ Chur- und
Hochfürstlichen
Hause
Brandenburg
Glück und Seegen von GOTT
dem Allmächtigen/
und
immer-grünende Sieges-Palmen!

Sie nehmen gnädigst auf / Durchleuchtigst-Theure Seelen/
Was ein getreuer Knecht zu Ihren Füssen legt;
Mein Mund ist viel zu schwach die Wunder zu erzehlen/
Die Dero Helden-Haus in seinem Umkreiß hegt:
Der Himmel wolle Sie mit Seegen überschütten/
Und Ihnen alles thun / was Ihre Seelen bitten.

Vorrede

Vorrede
an den geneigten Leser.

Verwundere dich nicht/ geneigter Leser/ daß ich die Erstlinge meiner Teutschen Gedichte unter dem Namen der Palmen und Cypressen-Zweige an das Liecht kommen lasse. Das graue Alterthum hat schon die Palmen bey frölichen und die Cypressen bey traurigen Begebenheiten gebrauchet. Unter diesen Gedichten übergebe ich dir ebenfalls allerley traurige und fröliche Gedancken. Ehedessen hat man die Sieges-Helden mit Palmen-Zweigen und die Verstorbenen mit Cypressen gekrönet. Diese meine Palmen habe ich auch den Uberwindern und diese meine Cypressen den Sterbenden um ihre Schläfe gewunden. Die Palmen-Zweige wurden vor Alters von den Triumphirenden und die Cypressen-Zweige von den Leidtragenden in den Händen geführet. Meine Palmen-Zweige habe ich gleichfalls den Helden und meine Cypressen-Zweige den Betrübten in die Hände gegeben. Die

Palmen wurden endlich unter die Ehren-Pforten und auf die Strassen der Könige/ die Cypressen auf die Todten-Gräber gestreuet. Meine Palmen-Zweige liegen auch unter den Sieges-Bögen der gesalbten und gekrönten Häupter / meine Cypressen auf den Todten-Gräbern. Du seyst / wer du seyst/ geneigter Leser/ so wirst du nicht immerzu fröliche / sondern auch bißweilen traurige Gedancken haben. Derohalben überreiche ich dir mit der einen Hand die Palmen/ mit der andern die Cypressen-Zweige. Findest du etwas wohlgerathenes darunter / so ist es der Güte des Himmels; findest du etwas übelgerathenes / so ist es meiner Menschlichen Schwachheit zuzuschreiben. Ich habe zwar einige dieser Gedichte nicht gemacht / aber doch angegeben und übersehen. Gleichwie sie nun meistentheils nicht ohne Bewegung geschrieben worden / also wünsche ich auch / geneigter Leser/ daß du solche mit einer guten Bewegung deines Gemüthes lesen mögest.

Lebe wohl/ und bleibe deinem Diener gewogen.

Ver-

Verzeichnus

Aller derjenigen Gedichte / so in diesem Buch enthalten sind.

I. Die Eitelkeit und Unbeständigkeit der Welt.
II. Nothwendige Todtes-Gedancken.
III. Die wahre Glückseeligkeit.
IV. Die falsche Glückseeligkeit.
V. Die falsche Welt.
VI. Die verfolgte Gedult.
VII. Die triumphirende Unschuld.
VIII. Das nutzliche Todtes-Andencken.
IX. Die traurige Einsamkeit.
X. Die treulose Freundschafft.
XI. Die edle Vergnüglichkeit.
XII. Die beliebte Demuth.
XIII. Die von der Welt gedrückte aber nicht untergedrückte Unschuld.
XIV. Die Heldenmüthige Beständigkeit in Glück und Unglück.

XV. Der mit seinem Kasten-Bau beschäfftigte Noah.
XVI. Der in Furcht und Hoffnung schwebende Abraham.
XVII. Der mit seinen Brüdern redende Joseph.
XVIII. Eben dieser Joseph an seine Brüder.
XIX. Der weinende Jephta.
XX. Der in der Löwen-Grube liegende Daniel.
XXI. Der klagende Hiob.
XXII. Der himmlische Bräutigam an seine Sulamith.
XXIII. Sulamith an ihren himmlischen Bräutigam.
XXIV. Advents-Gedancken.
XXV. Weyhnachts-Gedancken.
XXVI. Die erschrockenen und wieder getrösteten Hirten zu Bethlehem.
XXVII. Die beständige Unbeständigkeit / oder der Jahres-Wechsel.
XXVIII. Der sterbende JEsus.
XXIX. Der verzweifflende Verräther Judas.
XXX. Begräbnus-Lied JEsu.
XXXI. Der triumphirende Oster-König.
XXXII. Der gen Himmel fahrende JEsus.
XXXIII. Der Heilige Pfingst-Gast.
XXXIV. Der in Glück und Unglück geübte Regent / Leopold der Grosse.
XXXV. Das bestürzte und wiederum getröstete Britannien.
XXXVI. Der verwirrete Zustand in Europa.
XXXVII. Der Teutsche Josua / oder der Römische König.

XXXVIII. Der Fränckische Gideon/ Marggraf zu Brandenburg.
XXXIX. Das eroberte vellus aureum, oder die von den Engel- und Holländern überwundene Spanische Silber-Flotte.
XL. Das betrübte Marggrafftthum Brandenburg-Bayreuth.
XLI. Das wieder erfreuete Marggrafftthum Brandenburg-Bayreuth.
XLII. Brandenburg-Onolzbachische Gedächtnus-Seule.
XLIII. Das in viele Traurigkeit gesetzte/ aber von dem Himmel wieder befriedigte Marggrafftthum Brandenb. Onolzbach.
XLIV. Der erhabene und wieder erniedrigte Rothe Berg.
XLV. Der Frühling im Herbst.
XLVI. Die belägerte Vestung Landau.
XLVII. Die eroberte Vestung Landau.
XLVIII. Die Hochfürstliche Aderlaß-Cur.
XLIX. Das gesegnete Neue Jahr.
L. Der fröliche Frühling.
LI. Das beglückte Christian-Erlang.
LII. Fürstliches Willkomm-Lied.
LIII. Der gestürmete und eroberte Schellen-Berg.
LIV. Das Bild eines vortrefflichen Prinzens.
LV. Der glückseelige Regent/ auf einer Medaille vorgestellet.
LVI. Der überwundene Sissera / oder Gedancken über das Treffen bey Höchstätt.

LVII. Der Engelländische Scipio, Hertzog von Marlebourg.
LVIII. Der abgefertigte Sannherib / oder die aus dem Reich vertriebene Frantzösis. Armee.
LIX. Das zittrende Spannien / bey Eroberung Gibraltar.
LX. Der andere glückseelige Feldzug Ihro Majestät des Römischen Königes.
LXI. Das betrübte Christian-Erlang.
LXII. Das in dreyen Jahren dreymahl belägerte und dreymahl eroberte Landau.
LXIII. Der frolockende Mosel-Strohm.
LXIV. Das jauchzende Teutschland / über die gesegnete Zurückkunfft des Römischen Königes.
LXV. Herbst und Winter-Gedancken.
LXVI. Das mit Siegen beschlossene Wunder-Jahr.

Palmen und Cypressen-Zweige.

I.
Die Eitelkeit der Welt.

1.

NIchts ist auf dieser Erden
als Unbeständigkeit/
Die grösten Helden werden
Zu Asche mit der Zeit:
Was man in den Gedancken
unüberwindlich macht/
das fänget an zu wancken/
in einer Unglücks Nacht.

2.

Wir bauen unsre Thürne
biß an die Wolcken auf/
und tragen in dem Hirne
den grösten Lebens-Lauff:
Wir suchen Ehre/Freude/
und Reichthum in der Welt;
Allein die Seelen-Weide
bleibt immer ausgestellt.

3.

Zuletzt wenn die Gerichte
des Höchsten brechen ein/
so werden wir zu nichte
mit allem unsern Schein:

Es helffen uns die Ehren
und Geld und Gut nicht lang/
Sie können nicht verwehren
der Seelen Untergang.

II.

Nothwendige Todtes-Gedancken.

1.

O Mensch gedencke ja bey Zeiten
an deine allerletzte Stund/
da Leib und Seele werden scheiden/
ob du schon jetzo bist gesund:
Bestelle fein zuvor dein Haus/
eh die Gerichte brechen aus.

2.

Es sind nur vier und zwantzig Stunden/
davon muß eine tödtlich seyn;
der Tod hat manchen schon gefunden/
so auf der Wach geschlaffen ein/
und nicht vorher bestellt sein Haus
eh die Gerichte brachen aus.

3.

Du hast zu GOttes Fahn geschwohren/
und ihm getreu zu seyn gelobt;
allein du hast die Treu verlohren/
der Himmel und die Hölle tobt:
Es brechen die Gerichte aus
und du hast nicht bestellt dein Haus.

4.

Die Sinnen fangen an zu brechen/
und deine krancke Zunge kan
vor Schmertzen kein Gebet mehr sprechen/
was wilt du endlich fangen an?
Bestelle doch geschwind dein Haus
es brechen die Gerichte aus.

5. Die

5.

Die Augen wollen niedergehen/
die schwachen Ohren hören nicht/
die Füsse können nicht mehr stehen/
das Herz erstirbt zuletzt und bricht;
Es fällt der Seelen gantzes Haus
und die Gerichte brechen aus.

6.

Was helffen dich viel tausend Freuden/
die dir die Erde bietet an/
wenn sie mit allen Lieblichkeiten
dich jetzo nicht erretten kan;
Wie will sie deinen Lebens-Lauff
und die Gerichte halten auf.

7.

Ach bete ja so lang dein Leben
noch einen guten Zustand hat/
und wenn die Blutes-Tropffen beben
so dencke immer früh und spat:
Bestelle ich mein Lebens-Haus/
so bricht das Rach-Gericht nicht aus.

III.

Die wahre Glückseeligkeit.

1.

WEr die reine Tugend liebet/
und dem Himmel seinen Geist
zu regieren übergiebet/
findet/ was Vergnügung heist;
Alle Schätze/ Lust und Güter
sind dagegen Kinderspiel/
denn die Freude der Gemüther
ist noch tausendmal so viel.

2.

Darum lieben wir die Tugend/
wegen ihrer Trefflichkeit/
mehr als alle Lust der Jugend/
die sich endet mit der Zeit:
Wir erwehlen solche Sachen
uns zu einem Eigenthum/
die die Seele glücklich machen/
mit dem Leib nicht kommen um.

IV.

Die falsche Glückseeligkeit.

1.

WAs wir auf der Erde finden/
das den Geist vergnügen soll/
muß wie Schattenwerck verschwinden/
und ist von Beschwehrden voll:
Mancher wunderschöner Tag
bringet Blitz und Ungemach.

2.

Oeffters hüllet sich die Sonne
in die grösten Mackeln ein/
sie verbirget ihre Wonne/
wenn die Finsternissen seyn:
Und des Mondes Wechsel-Zeit
ist ein Bild der Eitelkeit.

3.

Jener schöne Sternen-Himmel
gibt ein silberfarbes Liecht;
aber wenn das Wind-Getümmel
aus den Donner-Wolcken bricht/
überziehet sich die Lufft
schwärzer als die Todten-Grufft.

4.

Es ist dieses Welt-Gebäude
nur ein Ball der Eitelkeit/
da die Lust vermischt mit Leide/
Freude mit betrübter Zeit:

In

In dem schönsten Rosenthal
wächset eine Dornen-Zahl.

V.

An die falsche Welt.

1.

Schmincke immer deine Wangen
O du falsches Laster-Bild;
dennoch glänzest du wie Schlangen/
die mit Gifft sind angefüllt.
dein gefärbter Ehren-Bogen
ist mit Disteln überzogen.

2.

Deine Berge speyen Feuer/
Asche / Dampff und Schwefel aus;
hundert tausend Ungeheuer
sind in deinem Siechen-Haus:
Unter deinen Blumen-Kronen
stecken lauter Scorpionen.

3.

Deine Liechter sind Cometen/
deine Früchte Sodoms-Art;
List / Betrug und grosse Nöthen
sind um deiner Schiffe Fahrt.
deine falsche Mord-Sirenen
höret man verdächtig thönen.

VI.

Die verfolgte Gedult.

Freue dich nicht meine Feindin / daß ich darnieder liege / ich werde wieder aufkommen / und so ich im Finstern sitze / so ist doch der HERR mein Liecht. Mich. VII, 8.

1.

STolze Feindin sey nicht frölich/
über meinem Ungemach/
bin ich jetzt gleich unglückseelig/
und empfinde Weh und Ach /
GOtt verläst mich dennoch nicht/
wenn die Welt gleich wiederspricht.

2.

Ich werd wieder auferstehen/
ob ich schon gefallen bin /
du solt mich erhöhet sehen/
trotze jetzt nur immer hin;
Bricht gleich Unglück auf mich loß/
bin ich doch in GOttes Schos.

3.

Ich will diese grosse Plagen
die mir GOtt hat aufgelegt/
fein gedultig übertragen/
weil ich seinen Zorn erregt:
ich gedencke meine Sünd
habe alles wohl verdient.

4.

Aber du ô falsche Seele
stelle deinen Hochmuth ein/
dencke an die Grabes-Höle/
und an deinen Leichen-Stein:
dencke auch an das Gericht/
da man dir das Urtheil spricht.

C. J. v. B.

VII.

Die triumphirende Unschuld.

1.

DEnnoch vergnüget die Unschuld und sieget/
ob sich gleich manche Verfolgung erhebt:
Joseph hat endlich den Ausgang erlebt/
da er die allerglückseeligsten Stunden
seiner Erlösung mit Freuden gefunden.

2. Christ-

2.
Christliche Seelen die müssen erwehlen
unter dem Winter des Creutzes zu seyn/
biß sich der Frühling wird nahen herein/
da sie/ mit himmlischen Cronen umfangen/
werden wie Blumen der Ewigkeit prangen.

VIII.

Das nutzliche Todtes-Andencken.

1.
DEncke bey gesunden Tagen/
wenn dich keine Schmertzen plagen/
offtermahls an deinen Todt:
wenn die letzten Stunden kommen/
da du wirst hinweg genommen/
so verdoppelt sich die Noth.

2.
Darum solt du dich bereiten/
und nicht warten auf die Zeiten/
welche so gefährlich seyn/
denn die Angst läst da nicht beten/
wenn der Todt dich heisset tretten
vor den Richter-Stuhl hinein.

3.
Unter vier und zwantzig Stunden/
so auf Erden sich gefunden/
wird dir eine tödlich seyn:
Dencke fleißig an die eine/
so wird dir der andern keine
bringen solche schwehre Pein.

IX.

Die einsame Traurigkeit und traurige Einsamkeit.

1.
DIe verjüngte Frühlings-Erde
gehet aus dem Winter-Grab/
manche schöne Wollen-Heerde
bricht die jungen Kräuter ab;

und man findet auf den Heyden
einen Marckt der Lieblichkeiten.

2.

Ich allein bin unvergnüget/
und empfinde viel Verdruß/
weil des Himmels Wille füget/
daß ich mich betrüben muß;
denn durch keine Lust der Erden
kan mein Geist vergnüget werden.

3.

Die beliebte Nachtigallen
stimmen Liebes-Lieder an/
derer starckes Wiederhallen
manchen Wald erfüllen kan:
ich beächze mejnen Jammer
stets in einer Trauer-Kammer.

4.

Ich muß mein betrübtes Leben/
hier in dieser Einsamkeit/
ohne Widerspruch hingeben/
und vor lauter Herzenleid
mich/ bey anuoch jungen Tagen/
unvergnügt zu Grabe tragen.

X.

Die treulose Freundschafft.

1.

SOlang des Glückes-Wind um deine Schläfe wehet/
wird eine grosse Zahl der Freunde um dich seyn;
Wenn aber ohngefehr ein Unglücks-Sturm entstehet/
so eilen sie davon und lassen dich allein;
sie sind den Vögeln gleich/ die nach dem Wetter ziehen
und wenn es Winter wird/ aus unsern Gränzen fliehen.

2.

Die Adler setzen sich auf hohe Cedern-Spitzen
und fliegen einen Baum/ der niedrig ist/ vorbey/
die Freunde wollen auch in grossen Häusern sitzen/
und fragen ob der Herr bey guten Mitteln sey.

So

So lang des Glückes Liecht uns bleibet auf der Seiten
sind sie wie Schatten da/ uns treulich zu begleiten.

XI.

Die edle Vergnüglichkeit.

1.

WEr in der Mittel-Strasse gehet/
der ist mit seinem Glück vergnügt/
dieweil er nicht auf Bergen stehet/
noch in den tieffen Thälern ligt:
Er dancket seines Schöpffers Hand
und bleibet fein bey seinem Stand.

2.

Die allzuhohen Cedern-Spitzen
erfahren öffters die Gewalt
aus jenem obern Reich der Blitzen/
die höchsten Thürne fallen bald.
Was sich zu denen Wolcken stellt/
wird von dem Donnerstreich gefällt.

3.

Wer aber sich des Standes freuet/
worein der Höchste ihn gesetzt/
und weder Glück noch Unglück scheuet/
der wird zu aller Zeit ergötzt;
Er kehret sein vergnügtes Herz/
wie Cedern-Blätter/ Himmelwerts.

4.

Wenn heut der Himmel ist bedecket/
so kommet morgen Sonnenschein/
und wenn der Donner hat geschrecket/
fällt wieder schönes Wetter ein.
Es folget offt ein froher Tag
auf Traurigkeit und Ungemach.

5.

Deßwegen laß bey bösen Zeiten
Die Sinnen nicht zu tranrig seyn/
und bey den unverhofften Freuden
da bilde dir nicht etwan ein/

daß uns des Glückes linder West
stets in der Wünsche Seegel bläst.

XII.

Die beliebte Demuth.

1.

WEr mit der Niedrigkeit und Demuth sich vergnüget/
wird von dem Herzenleid und Unglück nicht besieget/
Er ist des Himmels Freund.
Wenn andere sich blöhen/ und steigen wie ein Ball/
so weiß Er/ daß sie stehen nicht weit von ihrem Fall.

2.

Offt bricht der Donner aus und schläget in die Höhen/
allein ein kleines Haus kan unverletzet stehen:
Es wird der Lorbeer-Baum
von denen Donnerstreichen gar selten angerührt/
da doch das Haupt der Eichen viel schwehre Wetter spührt.

XIII.

Die von der Welt gedrückte/ aber nicht untergedrückte Unschuld.

1.

WEnn mein bestürzter Geist gedencket
an manchen trauer-vollen Tag/
da meine Unschuld ward gekräncket/
mit tausendfachem Ungemach/
so werden meine Wangen bleich/
und sehen einer Leiche gleich.

2.

Ich habe wohl mit treuem Herzen/
bißher den Lebens-Lauff geführt/
und dennoch Feindschafft/ Neid und Schmerzen
bey allen meinem Thun verspürt:
Kein Unglücks-Wetter ist so groß/
es bricht auf meine Schläfe loß.

3. Doch

3.
Doch schwinge dich nur zu den Sternen /
du mein bißher betrübter Geist /
du must des Himmels Weise lernen /
die bey dem Ausgang sich erweist:
Es kommt die Unschuld an den Tag /
und folgen die Gerichte nach.

XIV.
Die Heldenmüthige Beständigkeit im Glück und Unglück.

I.
SEy freudig in den Zeiten
da es dir übel geht /
sey tapffer in dem Leiden;
und wenn es glücklich weht /
so ziehe du gelinde
die vollen Seegel ein /
damit des Glückes Winde
dir auch nicht schädlich seyn.

2.
Es bläst der Wind von Norden
die höchsten Gipffel an /
auch ist gestürzet worden
so manche Thurn-Altan:
Die Donner-Wolcken wittern
auf Eichen-Bäume loß /
daß ihre Zweige zittern /
und fühlen manchen Stoß.

3.
Ein tapfferes Gemüthe
hofft / wenn es übel geht /
auf einen bessern Friede /
und wenn es glücklich steht /
so förchtet es bey Zeiten /
es möchte dieses Glück
bald etwan wieder scheiden /
durch GOttes Macht-Geschick.

XV.

Der mit seinem Kasten-Bau beschäfftigte Noah.

1.

WEr bey dem Kasten-Bau allhier vorüber gehet/
und über meinem Fleiß sich viel Gedancken macht/
der glaube/ daß es jetzt so sehr gefährlich stehet/
und daß der Himmel schon mit tausend Wettern kracht.
Wind/ Regen/ Donner/ Blitz und alles wird sich rächen/
des Meeres Abgrund soll aus seinen Gränzen brechen.

2.

Ihr Menschen-Kinder habt bißhero zwar gelachet/
bey meinem Wunderbau und grossem Bretter-Haus;
Allein/ nachdem das Werck nun endlich ist gemachet/
so wird ein Straff-Gericht des Himels brechen aus:
Ich sehe in dem Geist schon tausend bleiche Leichen
aus dem erzürnten Meer und Wasserfluthen steigen.

3.

Was hilfft es/ daß ihr euch viel hohe Thürne bauet/
und manche schöne Stadt mit Vorrath füllet an;
Was hilfft es/ wenn ihr euch den Felsen anvertrauet/
da ihr gespitztes Haupt euch doch nicht retten kan.
Der Nordwind wird euch schon die Thürne niederreissen/
und auch die Felsen selbst auf eure Leiber schmeissen.

4.

Wohlan ich will mich jetzt mit meinem Haus verwahren/
Die Sterne sind betrübt/ der Himmel weinet schon:
Ihr Thiere kommet her zu mir bey Paar und Paaren/
nun gute Nacht o Welt/ so ziehen wir davon.
Die Wolcken fangen an zu blitzen und zu knallen/
und jetzo wird die Fluth mit Macht herunter fallen.

J. B. v. B.

XVI.

Der in Furcht und Hoffnung schwebende Abraham.

1.

ES kan kein Menschen-Kind auf dieser ganzen Erden
wie ich betrübet seyn;
Soll meines Kindes Blut durch mich vergossen werden/
ach allzugrosse Pein!
Den Sohn/ der mir mein Haus und Alter solte zieren/
den muß ich jetzo selbst zu seiner Schlacht-Banck führen.

2.

Ach dörffte ich davor viel junge Lämmer brauchen/
und hier auf dem Altar
ein ganzes Feuerwerck von Ochsen lassen rauchen!
ich wolte meine Schaar
mein allerschönstes Vieh zu diesem Opffer führen/
wenn ich nur meinen Sohn nicht müste auch verlieren.

3.

Es heisset mich die Lieb des Kindes zu verschonen/
mein Vatter-Herz zerbricht.
Allein der Himmel will mir anderwerts belohnen
so eine treue Pflicht:
Deßwegen muß das Werck nur ausgeführet werden/
der Himmel ist mir mehr als alle Lust der Erden.

J. B. v. B.

XVII.

Der mit seinen Brüdern redende Joseph.

1.

KEnnet denn ihr meine Lieben
euren Bruder Joseph nicht/
den ihr aus dem Land getrieben/
wider alle Freundschaffts-Pflicht:
Ihr habt meinen Leib gebunden/
aber GOTT hat überwunden.

2.
Zweymahl war ich in den Banden/
und mit Fesseln eingeschränckt:
Ich hab alles überstanden/
was mich ohne Schuld gekränckt/
und bin nach dem Unglücks-Hauffen
in dem Haven eingelauffen.

3.
Ziehet hin/ ihr meine Brüder/
in das sehr bedrängte Land/
saget meinem Vatter wieder/
der euch hat hieher gesandt/
daß der treue Joseph lebe/
und in tausend Ehren schwebe.

4.
Reißet wohl und unversehret/
fasset Korn und Weitzen ein:
Was der Himmel mir beschehret/
soll auch meines Vatters seyn;
Ich will ihn/ mit frohen Wangen/
in Egypten-Land empfangen.

J. B. v. B.

XVIII.
Eben dieser Joseph an seine Brüder.

1.
Schauet euren Joseph an/
dem ihr Fesseln angeleget/
wie er jetzo Purpur träget/
sehet/ was der Himmel kan.
Ich bin aus dem Staub erhoben/
nach so schwehren Creutzes-Proben.

2.
Ihr habt unsers Vatters Haupt/
der mich inniglich geliebet/
dorten ungemein betrübet/
da ihr ihme mich geraubt.
Gehet nun ihr meine Brüder
und erfreuet Jacob wieder.

3. Saget

3.
Saget ihm / daß dessen Sohn
Joseph lebe ohne Schade /
und daß Er / durch GOttes Gnade
hier besitze diesen Thron /
daß Er Gold und Scepter führe
und Egypten = Land regiere.

4.
Nun so reißet glücklich fort /
Früchte / die ihr habt begehret
sollen euch auch seyn gewähret /
nehmet sie mit an den Ort /
wo ihr habet eure Güter /
lebet wohl ihr meine Brüder.

C. J. v. B.

XIX.

Der weinende Jephta.

1.
WAs hilfft es / daß man mich als Uberwinder ehret /
Was ist es / daß ein Crantz von Lorbeer mich beziert ?
wenn meine Tochter wird biß in den Todt versehret /
und ihre junge Hand schon die Cypressen führt.
Was hilfft es / daß ich nun den Feind geschlagen habe /
wenn ich mich in das Leid mit meinem Kind vergrabe.

2.
Ach könte Jephta doch auf diesem Platz vergehen /
ach wäre meine Brust schon in der Schlacht erblast!
so dörffte ich nicht jetzt die Tochter sterben sehen /
die / nach vollbrachter Schlacht / mich lieblich hat umfast.
du beugest mich mein Herz und machest meine Freude
zu lauter Ach und Weh und tausendfachem Leide.

XX.

Der in der Löwen-Gruben liegende Daniel.

1.

HJer lieget Daniel in einer Löwen-Höle/
wohin der Sonnen-Glanz den ganzen Tag nicht reicht;
Furcht / Hoffnung / Angst und Noth umgeben meine Seele/
hier sind die Bestien, so Lybien gezeugt;
Sie öffnen offtermals den blutig-kühnen Rachen
und speyen Rauch und Dampff / mich recht bestürzt zu machen.

2.

Bald schütteln sie den Kopff / daß mir die Beine zittern/
bald aber brüllen sie mit solcher Grausamkeit/
daß Berg und Thal und Wald darüber sich erschüttern/
die Augen funckeln stets zu meinem Herzenleid:
Und wenn sie endlich sich aus heissem Hunger schlagen/
so bebet meine Brust und fänget an zu zagen.

3.

Und also muß ich hier in tausend Schrecken leben/
ein jeder Augenblick ist neuen Jammers voll/
doch wird der Himmel mir bald eine Rettung geben/
wenn anderst Daniel erhalten werden soll.
Die Löwen würden wohl einander selbst verschlingen/
eh ihre Klauen mich in Unglück solten bringen.

J.B.v.B.

XXI.

Der klagende Hiob.

1.

TAusend Unfall / tausend Plagen/
tausend Marter hat ertragen
biß hieher mein Sinn:
Jetzo aber muß ich sagen
und mit schwehrem Herzen klagen/
die Gedult ist hin.

Mein

2.
Mein Gemüth ist überwunden/
weil viel Unglück sich gefunden
diese lange Zeit.
Keine Tage / keine Stunden
sind bißhero mehr verschwunden
ohne neuem Leid.

3.
Alles trifft mich armen Sünder/
meine Freunde/ meine Kinder
gehen aus der Welt.
Meine Schafe / meine Rinder/
nahm der Knaben-Uberwinder
von dem freyen Feld.

4.
Meine Tage sind verflogen/
Freund und Feind hat mich betrogen
und es brechen aus
Wetter/ Wind und Unglücks-Wogen/
die sich lang zusamm gezogen/
über unser Haus.

C. J. v. B.

XXII.

Der Himmlische Bräutigam an seine Sulamith.

1.
MEine Schöne / mein Verlangen/
meine Freude / meine Kron/
komme doch geschwind gegangen
aus den Gränzen Libanon;
Gehe mit in meinen Garten
und brich ab / was dir beliebt/
weil die Blumen auf dich warten/
die der junge Frühling gibt.

2.

Jene beede liebe Sterne/
die an deiner Stirne stehn/
glänzen herrlich schön von ferne/
wenn sie auf und nieder gehn:
Du hast mir das Herz genommen/
als ich dich nur angeschaut;
Darum wirst du zu mir kommen/
meine Schwester/ meine Braut.

3.

Deine Augen sind viel heller/
als der Tauben Augen-Paar;
Deine Blicke sind viel schneller/
als die Blitze in dem Jahr.
Deine rothe Lippen prangen/
wie die Rosen an dem Stock/
wenn sie völlig sind umfangen
mit dem schönen Purpur-Rock.

5.

Komm/laß uns spatzieren gehen/
in das neu-gefärbte Feld.
Denn die blauen Sternen-Höhen
lachen auf die untre Welt.
Wind und Winter sind vergangen/
Turteltauben kommen an/
viele junge Blütlein hangen
auf der Bäume Laub-Altan.

XXIII.

Die Sulamith an ihren Himmlischen Bräutigam.

1.

Wo ist mein allerbester Freund/
der es von Herzen treulich meint/
und meine Seele liebet?
Er weidet in dem Rosenthal
die allerschönste Lämmer-Zahl/
und seine Weide giebet

wahre

wahre Freude/
auf der Heyde/
in dem Mayen/
da sich Hirt und Heerde freuen.

2.

Gleichwie ein edler Apffelbaum
hat seinen vielmal grössern Raum/
als tausend kleine Zweige/
und wie die hohe Zeder steht/
die Haselstaude nach ihr geht/
so hat in diesem Reiche
hoch erhaben/
voller Gaben/
unter allen/
mir mein Freund schon längst gefallen.

3.

Er bleibet mein/ und ich bin sein/
ich ehre/ liebe ihn allein/
und rühme seine Güte:
ich suche ihn zu Mitternächt/
und wenn das Liecht der Welt erwacht/
mit eifrigem Gemüthe;
seine Gaben
trösten/ laben
mir das Leben/
welches er mir hat gegeben.

4.

Er ist vortrefflich roth und weiß/
des Himmels Lust/ der Erde Preiß/
und meiner Seelen Sonne;
Gleichwie des Mondes Silber-Liecht
sich nach dem Glantz der Sonnen richt/
so ist er meine Wonne;
Ich empfinde
offt geschwinde
seine Treue/
wenn ich hertzlich zu ihm schreye.

XXIV. Ad-

XXIV.

Advents-Gedancken.

1.

Grosser Heiland/ Liecht und Leben/
der du einst an diesem Fest
uns die Ehre hast gegeben/
daß dein Einzug ist gewest;
nimm in meiner Hertzens-Thür
heute deinen Einzug für.

2.

Ich will Hosianna schreyen/
und auf deinen lieben Weg
schöne Palmen-Zweige streuen/
ich will auf dem Tugend-Steg
dein getreuer Folger seyn/
ziehe doch nur bey mir ein.

XXV.

Weihnachts-Gedancken.

BRich an du grosser Tag und helles Liecht der Erden/
Du wundervolles Fest/ sey tausendmal gegrüst!
dergleichen Tag ist nicht gewest und wird nicht werden/
wie der/ woran der Held gebohren worden ist.

Es war ein grosser Tag/ von ungemeiner Wonne/
als Sonn und Mond zu erst den Himmel ausgehellt:
Weit grösser ist der Tag/ woran die Kirchen-Sonne
sich mit dem grösten Glanz an ihren Himmel stellt.

Der Tag da Salomo zum König ward gekrönet/
war nicht so freudenreich/ als dieses hohe Fest/
da unser Salomo die Kirche ausgesöhnet/
um die er so bemüht und sorgsam ist gewest.

GOtt hat an diesem Fest die Erde und den Himmel/
die Berge und das Meer mit seiner Macht bewegt.
Die Lufft erschallete/ das ganze Stern-Gewimmel
und alles Engel-Heer hat sich daran geregt.

Willkommen tausendmal du neugebohrner König/
du theurer Gideon und Himmels Josua!
Mein Dank ist viel zu schlecht/ und mein Gebet zu wehnig/
deßwegen bin ich jetzt mit Engel-Stimmen da:

Ehre/ Friede/ Wohlgefallen
GOtt/ der Erde/ und uns allen.

XXVI.

Die erschrockenen und wieder getrösteten Hirten zu Bethlehem.

1.

Nunmehro hatte sich der Sonnen-Glantz verstecket/
und eine schwarze Nacht
die hatte Bethlehem mit Dunckelheit bedecket/
Arcturus war erwacht/
und liesse sein Gestirn mit schönen Strahlen prangen/
Orion war schon lang am Himmel aufgegangen.

2.

Als Daphnis/ Floridan und Damon auf der Heyde
zu zittern fiengen an:
Denn es umleuchtete der Himmel ihre Weide/
und auf dem Wiesen-Plan
war plözlich in der Nacht ein solcher Glanz entstanden/
daß sie sich allerseits darob bestürzt befanden.

3.

Das ganze Wollen-Heer lieff furchtsam hin und wieder/
es wurde Tag vor Tag/
der Himmel that sich auf/ sie hörten Freuden-Lieder/
ein Engel aber sprach:
Entsetzet euch nicht so/ ihr Hirten/ lebet frölich/
heut ist geboren der/ durch den ihr werdet seelig.

XXVII. Die

XXVII.

Die beständige Unbeständigkeit / oder der Jahres-Wechsel.

1.

DIe Jahre wechseln sich / es eilen Tag und Stunden /
und wie ein schneller Strom so gehen sie vorbey:
Der Tag / der gestern war / ist heute schon verschwunden /
und zeiget / daß die Zeit recht unbeständig sey.
Das Jahr ist wie ein Creiß / der in sich selbsten gehet /
in dem der Anfang gleich bey seinem Ende stehet.

2.

Deßwegen dancken wir des Himmels grosser Güte /
wordurch wir wiederum ein Jahr zuruck gelegt /
und bitten / daß uns GOtt noch ferner so behüte /
wie seine Seegens-Hand bißhero sich geregt.
Kein rauher Unglücks-Dorn soll unsre Fersen stechen /
kein harter Donnerschlag aus denen Wolcken brechen.

3.

Ist diese Zeitlichkeit dem Wechsel schon ergeben /
und lauffet gleich das Jahr als wie ein Lauffer fort /
will GOtt der ewige doch segnen unser Leben /
und der Beständige will schützen diesen Ort.
Zuletzt wird noch die Zeit des Wechsels auch verfliessen /
und sich in jenes Meer der Ewigkeit ergiessen.

XXVIII.

Der sterbende JEsus.

1.

WAs ist es / daß der Tag so plötzlich uns entgehet /
wie kommt es / daß die Sonn fast allen Schein verliert?
Was ist es vor ein Sturm / der hier und dort entstehet /
worüber Berg und Thal und alles zittrend wird?
Will denn die Erde sich aus ihren Gränzen reissen
und uns die Felsen selbst auf unsre Häupter schmeissen?

2. Doch

2.
Doch still/ es ist der Tag an welchem JEsus stirbet/
die Sonne träget Leid mit allem Sternen-Heer/
der Mond entsetzet sich/ das Menschen-Haus verdirbet/
denn es beweget sich die Erde und das Meer.
Dieweil die Menschen sich so wild und grausam zeigen/
muß endlich die Natur aus ihren Schrancken weichen.

3.
Hier hängt der arme Leib mit vielem Blut besprützet/
dort ist der bleiche Mund und das erblaste Herz/
bald sehe ich das Haupt/ so rothe Tropffen schwitzet/
und die durchgrabne Hand/ ach unerhörter Schmerz!
Ist denn kein Donner-Keul im Him̃el mehr zu finden/
der ein Bestraffer sey von allen diesen Sünden.

4.
Jedoch mein Heiland hat es willig angenommen/
ich wünsche tausend Glück/ es ist jetzt schon gethan.
Nun wird der Oster-Tag nach dieser Marter kommen/
und das Triumphes-Fest mit Freuden brechen an:
Mein Heiland schlaffe wohl/ ich gehe mit der Leiche/
gib/ daß ich auch vergnügt aus meinem Grabe steige.

J. B. v. B.

XXIX.

Der verzweifflende Verräther Judas.

1.
Feuer/ Wasser/ Lufft und Erden
wollen meine Feinde werden/
Ach was habe ich gethan!
Brauchet Galgen/ Rad und Stricke
wider meine böse Tücke/
thut mir alle Marter an.

2.
Ach mein Meister ist verrathen/
und durch meine Missethaten

in die gröste Noth gebracht.
Daß man Ihn so sehr geplaget/
und das Leben abgesaget/
hat mein böser Sinn gemacht.

3.
Ihr mit Donner schwangre Lüffte
und ihr harten Felsen-Klüffte
schlaget auf den Thäter loß/
brechet mir die matten Glieder
reisset dieses Haupt darnieder/
in den kalten Erden-Schoß.

4.
Ætna gib mir deine Flammen/
ich will mich nun selbst verdammen/
zu verkürzen meine Pein.
Dieser Strick wird nicht zerspringen/
ich will mich zum Sterben zwingen/
und nicht mehr im Leben seyn.

5.
Helle Sonne deine Strahlen
sollen diesen Ort nicht mahlen/
wo ich mich erhänget hab/
Auch des Mondes Silber-Wangen
sollen nicht hieher gelangen/
nun ich hilff der Marter ab.

J.B.v.B.

XXX.

Begräbnus-Lied JEsU.

1.
SO gehe nun/ mein JEsU/ schlaffen/
und trage hin mit dir zu Grab
die ungemeine Sünden-Straffen/
die ich dein Knecht verschuldet hab;
Ich will mit heissen Liebes-Thränen
nach deiner Wiederkunfft mich sehnen.

2. Du

2.

Du hast die lange Marter-Wochen
nun endlich auch zuruck gelegt/
du bist verwundet und zerstochen/
kein Tröpfflein Blut sich in dir regt:
Es ist der Purpur deiner Wangen
mit bleicher Leichen-Farb umfangen.

3.

Die beeden Augen-Liechter stehen
mit trüber Dunckelheit umhüllt/
die sonst gefärbte Lippen-Höhen
sind jetzt mit Bleichheit angefüllt:
Das theure Haupt hat sich geneiget/
der ganze Leib ist schon verbleichet.

4.

Der hochbetrübte Himmel weinet/
die Sterne sehen traurig aus/
die Sonne selbst bestürzet scheinet/
und dieses ganze Menschen-Haus
will über solchen Wunder-Dingen
in mehr als tausend Stücke springen.

5.

Demnach so muß ich auch begiessen
mein Heiland/ dein geliebtes Grab/
und Thränen-Bäche lassen fliessen/
aus treuer Wehmuth/ Wangen-ab.
Doch gehe nur mein JESU nieder/
du kommest wie die Sonne wieder.

XXXI.

Der triumphirende Oster-König.

1.

JESUS hat endlich die bitteren Stunden
seiner so blutigen Marter vollbracht/
und die gewaltigen Feinde gebunden/
welche uns Schrecken und Zittern gemacht/
JESUS der Simson hat herrlich gekrieget/
biß Er Todt/ Teuffel und Hölle besieget.

2.

Jauchzet ihr Himmel/ du Erde sey frölich/
singet ihr Engel ein himmlisches Lied/
preiset die Knechte und Mägde glückseelig
unter des Königes JEsu Gebieth.
Joseph ist aus dem Gefängnus gegangen/
Joseph hat seine Geschwistert umfangen.

3.

Lege nun Sonne die Dunckelheit nieder/
fliehet ihr traurige Wolcken davon./
Zeiget ihr Sterne das Angesicht wieder/
glänzet um unseres Königes Thron:
grünet ihr liebliche Blumen auf Erden/
denn es wird Frühling und Sommer jetzt werden.

XXXII.

An den gen Himmel fahrenden JESUM.

1.

SO fahre auf von dieser Erden/
du grosser zweygestammter Held!
die frohen Himmels-Bürger werden
in tausend Freuden seyn gestellt/
Wenn du bey ihnen langest an/
nach wohl-vollbrachter Sieges-Bahn.

2.

Du hast die starcken Höllen-Pforten
auf deine Schultern aufgefast/
und bist ein Uberwinder worden/
vor dem die ganze Welt erblast;
Wir sind durch deine Sieges-Farth
vor allem Uberfall bewahrt.

3.

So fahre jetzo hin im Frieden/
und lebe liebster Heiland wohl/
wir bleiben ewig ungeschieden/
denn deine Gegenwart die soll

noch

noch aller Christen Freude seyn/
biß sie das Schauen nehmen ein.

XXXIII.

An den heiligen Pfingst-Gast.

1.

Ach komme jetzo wieder/
Du Geist der Herrlichkeit/
wie du die Kirchen-Glieder
am Pfingst-Tag hast erfreüt/
Ach komme doch und kehre
bey deinen Knechten ein/
ernehre und vermehre
in uns den Glaubens-Schein.

2.

Du Himmels-Taube bringe
den Oelzweig deiner Gnad/
du helles Liecht durchdringe/
uns Arme früh und spat.
Die Wohnung in den Herzen
ist dir schon aufgethan/
du kanst die Andachts-Kerzen
darinnen stecken an.

3.

Du Gottes-Finger schreibe
den Nahmen JESU an/
damit Er uns verbleibe
in Gnaden beygethan.
Laß dir die Herzens-Stette
wie einen Tempel seyn/
und auf dem Todten-Bette
gib uns das Abba ein.

XXXIV.

Der in Glück und Unglück geübte Regent/

nemlich

Der Allerdurchleuchtigste und Unüberwindliche Römische Kayser Leopold der Grosse.

Hat jemahls ein Monarch/ in allen Königreichen/
sein ganzes Regiment mit Wundern ausgeführt/
so ist es Leopold der Grosse/ dessen Gleichen
das Teutsche Kayserthum niemahlen hat verspürt.

Ich will anjetzo nicht von seiner Jugend sagen/
die auch ein Inbegriff von lauter Wundern war;
Es hat noch kein Regent die Kayser-Kron getragen
bey solcher Krieges-Zeit/ Pest/ Theurung und Gefahr.

Wie grausam hat es offt um seinen Thron geblitzet/
wenn gleichsam Ost und West mit Wettern schwanger gieng:
doch wurde Leopold und dessen Haus beschützet/
daß jederzeit der Feind den grösten Streich empfieng.

Bald stunde Ungarn auf und grieff zu denen Waffen/
bald brach der Türcken Heer wie eine Sündfluth ein:
bald hatte Leopold mit Franckreich viel zu schaffen/
bald wolte dessen Freund und Nachbar feindlich seyn.

Bald muste sich sein Haupt der Feinde Wuth entziehen/
da Wien/ die Residenz/ belägert worden war;
bald muste dessen Haus der Pestilenz entfliehen/
bald machte sich herbey der Malcontenten Schaar.

Zuletzt war Leopold umringt auf allen Seiten/
aus Ungarn/ aus Tyrol/ aus Böhmen kam der Krieg;
Man hörte ferner noch viel böse Post von weiten/
und Teutschland selbst verlohr zum zweyten mahl den Sieg.

Doch grosser Leopold! es hat des Himmels Güte
dein hohes Helden-Haus mit Wundern groß gemacht:
Du schauest nun vergnügt mit danckbarem Gemüthe/
wie GOttes Vatter-Aug um deine Krone wacht.

Die Trauer-Wolcken sind schon meistentheils verschwunden/
Dich lachet Asien mit holden Blicken an.
In Teutschland hast du auch die Feinde überwunden/
und mehr als Carolus der Grosse selbst/ gethan.

Der Himmel lege Dir und deinen Bunds-Verwandten
Du grosser Leopold/ noch tausend Seegen zu:
Und wenn du diesen Krieg wirst haben überstanden/
so schencke deinem Volck die stete Friedens-Ruh.

XXXV.

Das bestürzte und wiederum getröstete Britannien/ bey dem unvermutheten Todtes-Fall Des Glorwürdigsten Königes von Groß-Britannien Wilhelm Heinrichs/ und darauf erfolgter Erhebung zu dem Thron Der Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Königin Anna.

HIlff Himmel/ was hat uns vor eine Post erschrecket/
stirbt unser Josua der König Wilhelm schon;
Wenn diese Sonne sich im Untergang verstecket/
hat unser Horizont den Thränen-Dampff davon.

Dort wurden Berg und Thal und Wald und Feld erschüttert/
als eine Stimme rieff: Der grosse Pan ist todt!
Gewiß das Teutsche Reich und Engelland erzittert/
weil unser Wilhelm ligt in seiner Todtes-Noth.

Wenn auf dem Libanon die hohen Cedern fallen/
wird mancher kleiner Strauch mit in Gefahr gesetzt/
und wenn auf Könige die Unglücks-Wetter knallen/
so wird ihr ganzes Land zugleich dadurch verletzt.

Doch still! der Himmel hat es selbsten so gefüget/
und Wilhelm wohnet schon in jenem Sternen-Haus;
Er hat/ wie allezeit/ auch in dem Todt gesieget/
und überwindend bließ der Held das Leben aus.

Die theure Königin/ die seinen Scepter träget/
ersetzet den Verlust und tröstet Engelland/
Der Himmel hat in Sie sein hohes Bild geleget/
und in der ganzen Welt wird ihre Macht bekannt.

Ist jemand/ der nicht weiß/ was schon vor hundert Jahren
so eine Königin in Engelland gethan/
der wird in kurzer Zeit/ wenn GOtt es will/ erfahren/
daß dieser Heldin Hand die Helden zwingen kan.

XXXVI.

Der verwirrete Zustand in Europa.

I.

DIe ganze Christenheit ist jetzo in den Waffen/
da doch die Barbarey
in ihrem Theil der Welt noch kan geruhig schlaffen/
von Krieges-Wettern frey:

Die

Die Städte rauchen schon / die Felder liegen öde /
die Trommeln schallen nur an statt der Schäfer-Flöthe.

2.

Man wende seinen Sinn ein wehnig gegen Morgen /
so ist ja Oesterreich
und Ungarn Lärmen-voll / es wird von tausend Sorgen
das ganze Böhmen bleich.
Und Polen stehet längst in grossen Strittigkeiten /
auch spüret Schlesien die Feinde auf der Seiten.

3.

Wenn ich mich Westen-werts mit meinen Sinnen wende /
ist in dem Abendland
die fünffte Monarchie nicht weit von ihrem Ende /
man träget in der Hand
Musqueten / Kugeln / Bley / Pistolen / Flinten / Degen /
so eine Mißgeburt bald in das Grab zu legen.

4.

Wenn ich mich gen Mittag in warme Länder lencke /
ist Dampff und Feuer da /
denn ob ich von Tyrol gleich jezo nichts gedencke /
so siehet Mantua
und jener stolze Po in seinen welschen Gränzen /
so manches Krieges-Heer mit frembden Degen glänzen.

5.

Dort wo der grosse Beer sich gegen Norden zeiget /
ist zwar viel Eiß und Schnee /
doch wundert mich / daß auch das Krieges-Feuer steiget
aus der gefrohrnen See:
Der Schwed und Moscowit vermengen ihre Hände /
mit einem Wort / der Fried hat da und dort ein Ende.

XXXVII.

An den Teutschen Josua /

Das ist:

An den Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Römischen König Joseph/

Als Jhro Königl. Majestät dero ersten Feldzug wider Franckreich antratten.

Durchleuchtigst grosser Held / und Wunder dieser Zeiten/
nimm einen treuen Wunsch von deinen Knechten an;
Du kommest / vor das Volck / wie Josua/ zu streiten/
und bist dem Teutschen Reich mit Gnaden zugethan.

Der Himmel lege dir die Feinde zu den Füssen/
und jage ihrem Heer viel tausend Schrecken ein:
Die Stücke werden dich in unsern Lager grüssen/
Die wieder Landau dort schon aufgepflantzet seyn.

Hat Cæsar Julius die ersten Helden-Proben
auch wieder Gallien vor Zeiten abgelegt;
So wird die Teutsche Welt den grossen Eifer loben/
den deine junge Brust vor ihre Freyheit hegt.

Sey freudig und getrost/ der HErr wird dich begleiten/
wie Er mit Josua und mit dem Joseph war:
Es stehen dir bereits die Engel an der Seiten/
und dein gesalbtes Haupt ist frey von der Gefahr.

XXXIIX.

An den Fränckischen Gideon/

Das

Das ist:

An den Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Christian Ernst / Marggraffen zu Brandenburg.

1.

Grosser Herzog / Schild der Francken /
und des Landes Gideon /
wir erscheinen / dir zu dancken /
hier vor deinem Fürsten-Thron:
Du hast dem / der uns geplagt /
Furcht und Schrecken eingejagt.

2.

Hohe Wälle musten fallen /
wenn du mit erhitzter Macht
deine Stücke liessest knallen /
daß die Thürne selbst gekracht /
ja es haben deine Hand
Donau / Rhein und Mayn erkannt.

3.

Du hast Franckenland beschützet /
und mit rechten Helden-Muth
auf den stolzen Feind geblitzet /
daß er unter Dampff und Glut /
sich mit einer schnellen Flucht
seine Sicherheit gesucht.

4.

Also hat das freye Francken
und das werthe Schwabenland /
dir / du Sieges-Held / zu dancken /
daß es von dem Schwerd und Brand /
von der Feinde Macht und List
so befreyet worden ist.

5. Sey

5.

Sey nun / grosser Fürst / umkränzet /
mit so manchem Lorbeer-Zweig /
deines Nahmens Ehre glänzet
durch das ganze Teutsche Reich:
Ruffet / wer nur ruffen kan /
Vivat unser **Christian.**

XXXIX.

Das eroberte Vellus aureum, oder Die von den Engelländern und Holländern bey Vigos überwundene Spanische Silber-Flotte.

1.

Es ist das Krieges-Glück dem Unbestand ergeben /
bald kommt ein grosser Sieg / bald Trauern-volle Noth;
Offt werden die / so jezt als Uberwinder leben /
durch einen hohen Fall gestürzet in den Todt.
Es ruhet Tamerlan bey seines Knechtes Füssen /
und mancher Reicher muß des Armen Asche küssen.

2.

Madrit das hatte kaum die Fahnen aufgehänget /
die man in jüngster Schlacht den Teutschen abgejagt;
So wurde ihre Lust mit neuem Leid vermenget /
und diese Trauer-Post daselbsten angesagt:
Des Feindes Flotte ist zu Vigos angeländet /
und hat uns unsern Schatz / das güldne Vlies / entwendet.

3.

Die Freuden-Feuer sind nun mit Gestanck vergangen /
und die Madriter-Lufft hat nichts als Dampff davon.
Will gleich das Regiment mit fremden Seulen prangen /
so wancket doch bereits der Königliche Thron.

Philip-

Philippus wolte jezt den Bau der Hoffnung schliessen/
allein es hat ihm GOtt den Grundstein umgerissen.

4.

Jch sehe Vigos noch in Dampff und Feuer stehen/
vor meinen Ohren ist der Stücke starcker Knall/
und jetzo will ein Theil der Flotte untergehen/
die andern Schiffe sind nicht weit von ihrem Fall;
Neptunus schauet selbst erstaunet aus der Tieffe/
auf die zerbrochene und ganz umringte Schiffe.

J.B.v.B.

XL.

Das betrübte Marggrafthum Brandenburg-Bayreuth/ über den Todtes-Fall Der weiland Durchleuchtigsten/ nun aber in GOTT seeligsten Princessin Sophia LOUISA, Marggräffin zu Brandenburg / gebohrner Herzogin zu Würtemberg.

1.

DU mein betrübter Kiel/ laß tausend Thränen rinnen
auf dieses bleiche Blat/
dieweil Bekümmernis und Schrecken meine Sinnen
schon eingenommen hat;
Jch weiß nicht wie mir ist/ es zittern alle Glieder/
und jezo sincke ich in eine Ohnmacht nieder.

2. Ach

2.

Ach es ist wiederum ein Cedern-Baum gefallen/
von unserm Libanon!
ich ein geringer Knecht bekomme unter allen
auch einen Streich davon.
Wenn ein erhabner Baum sich sencket zu der Erden/
muß mancher niedrer Strauch zugleich getroffen werden.

3.

Die Fürstin unsre Lust/ die Krone ihres Standes/
das Wunder dieser Zeit/
die Freude und die Zierd des ganzen Vatterlandes/
ach! diese stirbet heut.
Es möchte mir das Herz in tausend Stücke springen/
die Lenden zittern mir bey so betrübten Dingen.

4.

Soll denn das Augen-Paar schon zugeschlossen werden/
und soll der rothe Mund/
soll dieses theure Haupt schon liegen in der Erden/
o Trauer-volle Stund!
Die Ohren die zuvor des Landes Noth vernommen/
Ach sollen diese schon in Staub und Asche kommen!

5.

O Schmerz! Was wird doch wohl der Landes-Vatter
sagen?
wenn dieser hohe Fall
Ihm dorten an dem Rhein wird werden vorgetragen/
ich höre schon den Schall/
den Sein betrübter Mund mit halben Worten giebet/
Ich finde nicht zu Haus/ was meine Seele liebet.

6.

Die fromme Königin wird an der Elbe weinen/
und hochbetrübet seyn.
Es klaget Würtemberg schon würcklich mit den Seinen/
wir alle stimmen ein/
und gehen Jammer-voll in einem Leichen-Kleide/
bey dem geliebten Sarg der Fürstin/ in dem Leide.

J.B.v.B.

XLI. Das

XLI.

Das wiederum erfreuete Marggraffthum Brandenb. Bayreuth/

Durch glückliche Vermählung und Heimführung

Ihro Königlicher Hoheit

Der Durchleuchtigsten

Princessin und Landes-Mutter

Elisabetha Sophia/

Gebohrner und vermählter

Marggräffin zu Brandenburg.

1.

WErthes Land sey wieder frölich/
lege ab die Traurigkeit/
denn du bist nunmehr glückselig/
nach dem grossen Herzenleid.
Eine neue Freuden-Sonne
gehet deinen Gränzen auf/
die mit ungemeiner Wonne
schmücket unsern Lebens-Lauff.

2.

Was dir Sachsen hat gegeben/
was dir Würtemberg geschickt/
hat der Todt zwar aus dem Leben
bald und vor der Zeit entrückt.
Doch das Kleeblat wird vollkommen
durch die dritte Krone seyn;
Was der Todt dir hat genommen/
bringet diese alles ein.

3. Jauch-

3.
Jauchzet nun ihr Unterthanen/
preiset GOttes Macht-Geschick;
Eure beede **Christianen**
haben mit dem höchsten Glück
hundert Jahre schon regieret/
und der theure **Christian**/
welcher nun den Scepter führet/
hat vortrefflich viel gethan.

4.
So beglücke treuer Himmel
ferner Sein gesalbtes Haupt/
daß Er bey dem Kriegs-Getümmel
sey mit Sieges-Laub umlaubt,
Segne auch mit steter Freude
die Gemahlin / dessen Lust/
daß Sie lange Jahre weide
unsers Helden hohe Brust.

XLII.

Brandenburgische Gedächtnus-Seule/

Zu Ehren
Dem weiland Durchleuchtigsten und
nun in GOtt seeligsten
Fürsten und Helden
Georg Friedrichen /
Marggraffen zu Brandenburg-Onolzbach /
Als Ihro Hochfürstliche Durchleuchtigkeit bey
Schmidtmühlen von einer Feindlichen Kugel
getroffen wurden.

Soll

Soll dein beliebter Mund / du junger Held / sich schliessen/
wo die Beredsamkeit bißhero hat gewohnt/
soll die beherzte Brust so bald erkalten müssen/
worinnen doch ein Geist der himmlisch war/ gethront/
wird deiner Augen = Liecht mit Todtes = Schweiß befeuchtet/
woraus die Majestät so herrlich vorgeleuchtet.

Theurer Helden=Sohn/
must du schon davon/
und dein junges Leben
in die Beute geben/
mitten in dem Kampff/
unter Rauch und Dampff.

Ach die Vatter=Erden
will untröstlich werden
über deinem Fall.
Freunde/ Feinde weinen/
es erschreckt die Deinen
dieser Trauer=Schall.

Dein geführtes Leben
wird ein Muster geben
vor den Fürsten=Stand;
Deine letzten Worte
sind an jedem Orte
schon mit Ruhm bekannt.

Werthe Fürsten=Seele/
die du aus der Höle
deines Leibes bist
zu den Engeln kommen;
sey nun bey den Frommen
tausendmal gegrüst.

Gute Nacht auch ihr Gebeine!
Ruhet in dem Grabes=Schreine.

XLIII.

Das in viele Traurigkeit gesetzte/ nunmehro aber von dem Himmel wiederum befriedigte Marggrafftum Brandenburg-Onolzbach/ Als der Durchleuchtigste Fürst und Herr/ Herr Wilhelm Friederich/ Marggraff zu Brandenburg rc. die gesegnete Regierung des Landes antratt.

ONoldis satzte sich dort in den Bergen nieder/
um ihre Schuldern hieng ein schwarzes Leichen-Kleid;
Die Wangen waren bleich und roth die Augen-Lieder/
es bebte ihr das Herz vor lauter Traurigkeit.

Ach Himmel/ fieng sie an/ du hast in hundert Jahren/
so manchen Donnerschlag auf dieses Land gethan/
mein theures Fursten-Haus hat leider offt erfahren/
daß auch ein junger Held fruhzeitig sterben kan.

Es hat mein **Joachim** vortrefflich wohl regieret/
mein frõmer **Albrecht** war ein Wunder seiner Zeit;
Allein der Todt hat Sie mir gar zu bald entführet/
und in dem ganzen Land Cypressen ausgestreut.

Zwar konte sich mein Geist mit Freuden wieder laben/
als **Friederich Johann** den Fürsten-Scepter trug/
denn dessen Lieblichkeit und ungemeine Gaben
ersetzten meinem Haus das alte Leid genug.

Ach Jammer/ aber ach! ich muste bald erfahren/
daß dieser Hercules dem Todt am nächsten war;
Es kam der Held noch kaum zu seinen besten Jahren/
so lag Er in dem Sarg und auf der Todten-Baar.

Hierauf hat **Christian** aus einem frembden Lande
den Vätterlichen Glanz mir wieder mitgebracht;
Allein/ da dieses Liecht sich zu den Gränzen wandte/
verfiel es ebenfalls in eine Todtes-Nacht.

Zuletzt hat **Friederich Georg** mit seiner Tugend
und grossen Tapfferkeit mich hochbeglückt gemacht;
Doch aber fiel der Held auch in der besten Jugend/
und wurde mir/ o Leid! erblaßt nach Haus gebracht.

Onoldis hatte kaum die Worte ausgesprochen/
und ihren bleichen Mund mit Seufftzen zugethan/
so war der Freuden-Schall vom Himmel ausgebrochen:
Dein **Wilhelm Friederich** tritt die Regierung an.

Onoldis änderte die schwarzen Trauer-Kleider/
und legte sich geschwind die Hoffnungs-Farben zu/
die Wangen wurden schön/ die Augen wieder heiter/
und ihre matte Brust empfand vergnügte Ruh.

Sie sprach: Mein junger Held / ich wünsche tausend Seegen/
Du wirst ein **Joachim** an grossen Thaten seyn;
In dir wird sich der Geist des frommen **Albrechts** regen/
Dir präget **Friederich** sein hohes Bildnus ein.

Du wirst wie **Christian** seyn eine Lust der Erden/
wie **Friederich Georg** ein treuer Potentat/
Du wirst in Franckenland ein **Friedrich Wilhelm** werden/
der Himmel segne dich der dich erwählet hat.

XLIV.

Der erhabene und wieder erniedrigte Rotheberg/

Als die Vestung Rothenberg anfänglich besser befestiget/nachmahls belägert/endlich erobert und geschleiffet wurde.

JCh der alte Rotheberg habe wohl in hundert Jahren
vielen Wind und manches Wetter über meinem Haupt gespürt /
aber solches Ungemach habe ich noch nie erfahren/
wie des Himmels Rach-Gerichte jetzo über mich geführt.

Ich verlachte alle Welt hinter meinen runden Mauren/
und verwahrte meine Gräben / setzte Palisaden ein.
Ich gedachte bey mir selbst diese Kriege auszudauren/
und ein König aller Berge in der Nachbarschafft zu seyn.

Wenn ich morgens vor dem Tag meine Reuterey versandte/
brachte solche mir des Abends keine leere Hand nach Haus/
wenn ich dann dem Bauersmann Heu und Streu und Geld benannte/
kam er bald herbey geloffen/ und bezahlte alles aus.

Aber wo ist nun der Ruhm / den ich hoffte zu erlangen/
wo sind meine runden Thürne/ meine Bronnen/ mein Gebäu?
Ach mein hochgeführtes Werck ist in einem Jahr vergangen/
und die Welt kan fast nicht glauben / daß ich hier gewesen sey.

Wieviel

Wieviel Kugeln liesse man mir auf meine Dächer fliegen/
daß es unbeschreiblich krachte/ weñ die Ziegel fielen ein.
Wieviel Bomben sind zu mir durch die hohe Lufft gestiegen/
welche hinter meinen Mauren mit Gewalt zersprungen seyn.
Jetzo bin ich gar zerstört/ kan vor Thränen nicht erzehlen/
was noch endlich das Verhängnis mit mir hat genommen für:
Eulen heulen Tag und Nacht/ Drachen wohnen in den Hölen/
Füchse schleichen durch die Büsche/ Raben fliegen um bey mir.

XLV.

Der Frühling im Herbst/

Als Jhro Königl. Hoheit
Die Durchleuchtigste Fürstin und Frau/ Frau
Elisabetha Sophia/
Gebohrne und vermählte
Marggräffin zu Brandenburg/ 2c.
wie auch die Durchleuchtigste Fürstin und Frau/
Frau
Sophia/
vermählte Marggräffin und Erb-Princessin zu Brandenburg 2c.
Gebohrne
Herzogin zu Sachsen 2c.
Nebst anderer Hochf. gnädigster Herrschafft
in dem Herbst/ Dero Einzug
zu Christian-Erlang hielten/
und den grossen Saal der Academie, Dero
gnädigster Gegenwart würdigten.

Des Winters Bott der Herbst ist würcklich eingezogen/
und hat den kalten Wind aus Norden mitgebracht/
die Sommer-Vögel sind bereits davon geflogen/
und haben anderwerts ein neues Nest gemacht.

Die grüne Garten-Lust ist meistentheils vergangen/
die Blumen neigen schon ihr bleiches Haupt herab;
Die Traube hat den Wein zu weinen angefangen/
und ihr Smaragden-Kleid zu legen in das Grab.

Der lange Mohr die Nacht erwächst zu einem Riesen/
hergegen wird der Tag den Zwergen gleich gemacht;
Kein Perlen-Thau beziert die grünlich-gelben Wiesen/
und Chloris ändert jetzt die ganze Blumen-Tracht.

Doch hat der Himmel uns bey diesen Herbstes-Zeiten
ein ungemeines Glück erfreulich zugeschickt/
daß unser Horizont mehr mit Vergnüglichkeiten/
als jener Sternen-Saal mit Liechtern ist geschmückt.

Durchleuchtigst-grosses Haus/ Hochtheure Fürsten-Seelen/
wir ziehen diesen Herbst dem Mayen-Wetter für;
Mein Mund ist viel zu schwach/ die Freude zu erzehlen/
die Dero Gegenwart und Glanz erreget hier.

Wie wenn der Sonnen-Liecht des Abends sich entziehet/
so überfället uns die dunckelbraune Nacht;
Wenn aber wiederum die Morgen-Röthe glühet/
so wird die Erde froh/ die Schläffer-Welt erwacht.

Und so / **Durchleuchtigste** / ist auch in unsern Gränzen
bißhero eine Nacht der Traurigkeit gewest;
Weil aber wiederum die Landes-Sonnen glänzen/
begehen wir anjetzt ein rechtes Freuden-Fest.

Wir

Wir solten diesen Saal mit Rosen überstreuen/
und mit dem schönsten Werck von Blumen fertig seyn;
Allein es ist die Zierd von unsern Gärtnereyen
bey dieser Herbstes-Zeit bereits gegangen ein.

Als Artaxerxes dort in seinen Königreichen
von jederman mit Lust beschencket worden war/
bot ihm ein Bauersmann/ mit vielen Demuths-Zeichen/
aus Armuth eine Hand voll kalten Wassers dar.

Wir solten ein Geschenck von grosser Würde haben/
und Allertheuerste/ denselben bieten an;
Wir solten Dero Ruhm in Diamanten graben/
allein es fehlet uns/ wie jenem Bauersmann.

Deßwegen fassen wir/ mit treu-gemeinten Worten
die Demuth unsrer Pflicht in tausend Seufftzer ein/
so wird/ Durchleuchtigste/ wie bey dem Perser dorten/
ein Wunsch an statt der Hand voll kalten Wassers
seyn.

1.

GRosser Schöpffer deine Treue
hat das hohe Brennus-Haus
mit Vergnügen auf das neue
abermal gezieret aus;
Diese Theure Princessinnen
sind nun wieder in dem Land/
darum dancken wir darinnen
deiner treuen Vatter-Hand.

2.

Nimm dich ferner werther Himmel
dieses Helden-Hauses an/
daß bey allem Kriegs-Getümmel
Ihnen niemand schaden kan.

Segne **Friederich den Dritten**/
jenen Teutschen Salomon/
und beschirme / wie wir bitten/
Dessen Königlichen Thron.

3.

Wir befehlen dir zu Gnaden
unsern Landes-Josua/
der mit soviel Helden-Thaten
für den Kayser stehet da;
Bringe unter Engel-Wachten/
dieses hohe Haupt zurück/
daß wir können recht betrachten/
Treuer Schöpffer/ dein Geschick.

4.

Laß die Augen deiner Wonne/
mit erwünschtem Gnaden-Schein
über unsre Landes-Sonne
und Regentin offen seyn.
Segne o du Menschen-Hüter/
Dero Königliche Hand/
und gib tausendfältig wieder/
was man hat auf uns gewandt.

5.

Auch den Erben dieses Landes/
den Durchleuchtigst-grossen Sohn/
und die Zierd des Fürsten-Standes/
die Gemahlin unsre Kron/
Dero Helden-Stamm in Sachsen
und in diesem Francken-Land/
laß in tausend Zweige wachsen/
segne Sie mit deiner Hand.

6.

Sey den andern Princessinnen
aus dem Hause beygethan;
Schaue auch die Landes-Zinnen
unsers werthen Herzogs an:
Kröne mit dem höchsten Glücke
Dero gantzen Lebens-Lauff/
hebe alles Miß-Geschicke
von den beeden Häusern auf.

XLVI.

An die belägerte Vestung Landau/

Als dieselbe von dem Französischen Marechal de Tallard einmahl über das andere mahl bestürmet wurde.

Laß deinen Helden-Muth o theure Stadt nicht fallen/
und widersetze dich dem stolzen Franzenmann/
verwirff der Bomben Schlag und der Carthaunen Knallen/
und zeige wiederum was Landau würcken kan.

Soll ihr Geschütze dir und deinen Wällen schaden/
so schiesse gleiches falls auf ihre Zelten zu/
laß deine Stücke fein mit schwehren Ketten laden
und tilge die darmit so stören deine Ruh.

Soll eine starcke Brunst dich in dich selbst verzehren/
will ihrer Bomben Blitz dir öffters schädlich seyn/
wohlan/ so lasse du auch deine Mörsner hören/
wirff gleiches Feuer-Werck in ihre Schanzen ein.

Will der verschmitzte Feind noch ferner sich erkühnen/
und mit miniren dir auch endlich kommen bey;
Nur immer unverzagt/ man mache Contre-Minen/
so bist du theure Stadt von dieser Sorge frey.

Gewalt muß mit Gewalt auch abgetrieben werden./
wer seiner Feinde schont/ der stürmet auf sich zu;
Ja wer sie nicht vertreibt von ungerechter Erden/
der stehet wider sich/ und nimmt sich selbst die Ruh.

Deßwegen fahre fort mit Tapfferkeit zu streiten/
erhalte jederzeit den Teutschen Helden-Ruhm
must du gleich in dem Krieg viel harte Stürme leiden/
so bleibet doch der Preiß zuletzt dein Eigenthum.

Es wird ein hoher Fürst dich suchen zu entsetzen/
verzage nur jetzund o theures Landau nicht/
dich soll die Ewigkeit mit diesem Ruhm ergötzen/
du habest Galliens Geld/ Macht und List besiegt.

C. F. v. B.

XLVII.

Die eroberte Vestung Landau.

Als der Teutsche Succurs bey dem Speyerbach geschlagen und die Vestung von dem Französischen Marechal de Tallard mit Accord eingenommen wurde.

DJe ganze Teutsche Welt verhoffte zu erfahren/
wie die bestürmte Stadt entsetzet worden sey/
denn weil die Völcker schon in vollem Anmarch waren/
so meinte jederman es wäre Landau frey.

Allein was höre ich/ die Teutschen sind geschlagen/
und Landau ist bereits in seiner Feinde Hand;
Es hat sich Mißgeschick und Unglück zugetragen/
und diese Niederlag erschrecket unser Land.

Wir fühlten immerzu den Schaden und die Wunden/
die an dem Donaustrom geschlagen worden seyn:
Nun aber haben wir noch einen Streich empfunden/
und erndten dieses Jahr nur lauter Thränen ein.

Doch wird der Himmel uns vor solches Unterliegen
in einem andern Jahr mit Gnaden schauen an/
denn/ wenn der Feinde Wuth am höchsten ist gestiegen/
hat GOtt noch jederzeit ein Wunderwerck gethan.

Es bleibet Landau doch mit seinen Nachbarinnen
dem ganzen Teutschen Reich und unsern Kayser hold;
Ich höre in dem Geist/ wie man in ihren Zinnen
schon wieder stimmet an: Es lebe Leopold.

C. J. v. B.

XLVIII. Die

XLVIII.

Die Hochfürstliche Aderlaß-Cur/

Als der Durchleuchtigste Fürst und Herr/ Herr

Christian Ernst/

Marggraff zu Brandenburg 2c.

und Ihro Königliche Hoheit/ die Durchleuchtigste Fürstin und Frau/ Frau

Elisabetha Sophia/

Marggräfin zu Brandenburg 2c.

in Dero geliebter Stadt Christian-Erlang/ unter tausend Glückwünschungen zu Adern liessen.

1.

Theure/ Durchleuchtigste Sonnen des Landes/
Dero demüthige Christian-Stadt
freuet sich dieses glückseeligen Standes/
den sie anheute besitzet und hat/
da die Hochfürstliche Gnädigste Seelen
hier der Gesundheit zu pflegen erwählen.

2.

Sonderlich tretten auch unsere Glieder
jetzo mit frölichem Herzen herbey/
legen das Opffer der Danckbarkeit nieder/
zeigen/ daß ihre Vergnüglichkeit sey!
Wenn die geliebten Hochfürstlichen Herzen/
leben in Freuden/ entfernet von Schmerzen.

3. Himm-

3.
Himmlischer Seegen erfülle die Wunden/
und das Hochfürstliche theure Geblüt/
daß es geschehe zu glücklichen Stunden/
unter der Freudigkeit in dem Gemüth:
Jauchzet und lasset ein Vivat von allen
unserem Fürsten und Fürstin erschallen.

4.
Lebe Durchleuchtigster Vatter des Landes/
lebe o grosse Gemahlin hinfort/
lebet ihr Kronen des Fürstlichen Standes/
lebet und schützet den hiesigen Ort/
Brandenburg grüne und breite sich aus/
Brandenburg wachse/ das mächtige Haus.

XLIX.

Das gesegnete Neue Jahr/

Als der Durchleuchtigste Fürst und Herr/
HERR
Christian Ernst/
Marggraff zu Brandenburg rc.
Und die Durchleuchtigste Princeßin
Elisabetha Sophia/
aus dem Königlichen Hause Brandenburg rc.
das erfreuliche Neu-Jahres-Fest den 1. Jan. 1704. zu Christian-Erlang bey allem Hochf. Wohlwesen begiengen.

1.
Fürstliche Seelen/ wir neigen uns heute
billich vor Dero geheiligten Thron/
weil uns der Himmel vergönnet die Freude/
daß wir den Scepter/ den Purpur/ die Kron/
schauen

schauen in diesen gesegneten Gräntzen
unter viel tausend Glückwünschungen glänzen.

2.

Alle Geschlechte und Stände sind frölich
in der demüthigen Christian-Stadt/
preisen den Anfang des Jahres glückseelig/
rühmen die grosse Hochfürstliche Gnad;
Jederman wünschet und lässet sich hören/
unserem Helden und Heldin zu ehren.

3.

Werthester Schöpffer beschirme/beglücke/
dieses hochmächtige/ prächtige Haus.
Mehre dasselbe getreulich und schmücke
solches mit ewigem Helden-Ruhm aus:
Schliesse das Alte/ und segne das Neue
ferner mit deiner unendlichen Treue.

4.

Lasse die beede Durchleuchtigste Seelen/
unsere Kronen und Sonnen der Erd/
viele glückseelige Jahre noch zehlen/
halte Sie herrlich und theuer und werth;
Ende und wende die Krieges-Gefahren
jetzo in diesem und künfftigen Jahren.

L.

Der fröliche Frühling/
Bey dem Geburts-Fest
Ihro Königlicher Hoheit/
Der Durchleuchtigsten Princeßin
Elisabetha Sophia/
Gebohrner und vermählter Marggräfin
zu Brandenburg etc.

1. Grosse

1.

GRosse Fürstin/ Liecht des Landes/
andre Pallas dieser Zeit/
Preiß des Königlichen Standes/
dieses Tages Trefflichkeit
hat des Frühlings Blumen-Tracht
unsern Gränzen mitgebracht.

2.

Tausend junge Kräuter steigen
aus dem lieblich-grünen Feld/
und die Sonnen-Strahlen neigen
sich zu dieser untern Welt/
aber unser Fürsten-Haus
siehet noch erfreuter aus.

3.

Denn die theure Landes-Sonne
tritt des Lebens Lauffes Bahn
abermahl/ mit hoher Wonne/
durch des Himmels Güte an/
darum stehet unser Land
heute in vergnügtem Stand.

4.

Treuer Schöpffer/ so verleihe/
daß uns dieser grosse Tag
auch hinfort noch offt erfreue/
wende alles Ungemach;
Schütte deinen Seegen aus
über unser Helden-Haus.

5.

Frühling lege du dem Garten
deine schönsten Blumen zu/
daß die Fürstin könne warten/
in dem Grünen/ ihrer Ruh/
unterdessen bringen wir
lauter Hoffnungs-Blumen hier.

LI.

Das beglückte Christian-Erlang/

Als Ihro Hochfürstl. Durchleuchtigkeit/ Prinz

Friederich Wilhelm/

Herzog zu Curland und Semgallien rc.

in dem Frühling daselbst anlangten/ um den Sommer über da zu verbleiben.

1.

Theurer Herzog / Fürst der Jugend /
Preiß des Landes/ Helden-Sohn/
zartes Bild der höchsten Tugend /
unser froher Helicon
küsset dein geliebtes Kleid
mit der tiefsten Danckbarkeit.

2.

Diese ganze Gegend lachet/
wie ein andres Paradiß/
weil sie glücklich wird gemachet/
da sie vor verlassen hieß/
GOTT und unser Fürsten-Haus
schmücken uns mit Seegen aus.

3.

Viele Länder sind mit Waffen
und mit Rauch und Dampff erfüllt/
Mars hat in dem Feld zu schaffen/
und der Krieges-Donner brüllt;
Mancher wohlgesetzter Wall
ist nicht weit von seinem Fall.

4.

Wenn wir gegen Morgen schauen/
ist ja Ungarn voller Krieg/
Oesterreich muß Wälle bauen/
Polen hat noch wehnig Sieg/
Böhmen sorget Tag und Nacht/
Schlesien ist aufgewacht.

5.

In den schönen Abend-Ländern/
wo die Sonne untergeht/
will sich auch das Wetter ändern/
weil der Hahn so heischer kreht;
Spanien und Portugall
übertäuben seinen Schall.

6.

Mitternacht ist in den Waffen/
Reussen fällt in Liefland ein/
Schweden hat genug zu schaffen/
Dänemarck kan fast allein
diesem Krieges-Sturm in Ruh/
ohne Thränen sehen zu.

7.

Dort in den Mittages-Gränzen
nimmt das Wetter überhand/
denn die Teutschen Waffen glänzen
mitten in dem Welschen Land.
Aber an der Donau ist
unser Feind mit Macht und List.

8.

Dennoch schützet GOttes Güte
dieses vielgeliebte Land/
unter guter Hoffnungs-Blüte/
durch des Landes Vatters-Hand/
welcher aller Feinde Macht
einen Riegel vorgebracht.

9.

Auch die Königliche Sonne/
die Gemahlin/ unser Pracht/
hat mit ungemeiner Wonne
dieses Musen-Haus bedacht/
und ihr allerliebstes Pfand
unsern Gränzen zugesandt.

10.

Werther Fürst der Semigallen/
Junger Held aus Mitternacht/
Deine Ankunfft hat uns allen
grosse Freude mitgebracht;
Darum nehmen wir allhier
unsern tieffsten Willkomm für.

11.

Tausend Frühlings-Kinder stehen
in dem neu-gefärbten Feld/
und die blauen Himmels-Höhen
lachen auf die untre Welt/
aber dieses Künste-Haus
siehet noch vergnügter aus.

12.

Die verjüngten Bäume bringen
ihre weiße Atlas-Blüt/
und die Fittich-Sänger singen
manches Freudenreiches Lied;
doch erfreuet uns allein/
daß wir so glückseelig seyn.

13.

Treuer Himmel/ wir befehlen
dir das gantze Brennen-Haus
führe doch die Fürsten-Seelen
unverletzet ein und aus/
bringe Sie mit höchstem Glück
in das Vatterland zurück.

14.

Sprich du selbst/ der Hertzog lebe/
ohne Trauren und Gefahr/
daß derselbe wieder gebe/
was der grosse Wilhelm war/

breite seine Gaben aus/
wie das hohe Sternen-Haus.

15.
Frühling lege du Narzissen
Amaranten/ Rosmarin
zu des lieben Prinzens Füssen/
streue Hyacinthen hin/
daß desselben edle Bahn
durch die Blumen gehen kan.

16.
Regnitz rausche nun mit Freuden
über manches Wasser-Rad;
durch die gelblich-grünen Heyden/
rühme dieses Fürsten Gnad/
ruffe an den Uffern aus:
Vivat unser Helden-Haus.

LII.

Fürstliches Willkomm-Lied.

Welches/
Als der Durchleuchtigste Fürst und
Herr/ Herr
Christian Ernst/
Marggraff zu Brandenburg rc.
und Ihro Königliche Hoheit/ die Durchleuchtigste Fürstin und Frau/ Frau
Elisabetha Sophia/
Marggräfin zu Brandenburg rc.
Zu grosser Freude aller Unterthanen sich aus der Campagne in Dero Lande und Fürstenthum zuruck gezogen und zu Christan-Erlang anlangten/
Unter dem Nahmen
Ihro Durchl. des Herzogs zu Curland
abgesungen wurde.

1. Will-

1.

Willkommen Durchleuchtigste Seelen anheute!
ich stelle allhier
die Zeugen von meiner demüthigen Freude
aus Schuldigkeit für:
Dieweilen des Himmels Regierung und Macht
Dieselbe dem Lande hat wieder gebracht.

2.

Ich ehre des Höchsten unendliche Güte
mit frölichen Mund/
aus danckbarem Hertzen und guten Gemüthe/
ich preise die Stund/
worinnen dieselbe uns wieder beglückt/
und Städte und Länder mit Freuden geschmückt.

3.

Seit deme die beeden Hochfürstlichen Herzen
entfernet gewest/
war alles in Sorgen/ Betrübnis und Schmertzen/
kein fröliches Fest
gab unseren Augen vergnüglichen Schein/
alleine anheute verschwindet die Pein.

4.

So bringet nun Tulipen/ Rosen/ Jesminen
mit Freuden heran/
und lasset/ dem Helden und Heldin zu dienen/
bestreuen die Bahn
bezieret mit Mayen und Bäumen das Haus/
und schiesset mit Stücken den Willkomm heraus.

5.

Es sollen die beede Durchleuchtigste leben
in Fürstlichem Glück;
der Himmel wird selbsten den Widerschall geben
mit Freuden-Geschick:
Mein Brandenburg bleibe gesegnet/ und sey
von Schaden und Unfall in Ewigkeit frey.

LIII.

Der gestürmte und eroberte Schellen-Berg/

Als derselbe von den Kayserl. und Alliirten Heldenmüthig angegriffen/ gestürmet und nach einem langen Gefecht mit allen Stücken/ Bagage, und vielen Fahnen den 2. Jul. 1704. erobert wurde.

WAs hat sich vor eine Macht auf dem Schellen-Berg verschanzet/
ist es wohl ein Tamerlanes/ oder gar ein Hannibal?
Wer hat dorten das Geschütz/ die Carthaunen aufgepflanzet?
Still! ich kenne jetzt die Feinde schon an ihrem Trommel-Schall.

Und was ist es vor ein Volck/ das ich dorten sehe kommen/
dieses sind vielleicht die Teutschen und der Kern aus Engelland;
Ja sie sind es/ und der Feind hat sie würcklich wahrgenommen/
er hat hinter seinen Wällen schon die Stücke losgebrannt.

Nun das Treffen gehet an/ es verfinstert sich der Himel/
dort ist alles Rauch und Feuer/ da sind tausend Schwerdter bloß.
Oben/unten/ hier und dort/ wird noch mehr und mehr Getümmel/
Jetzo gibt man denen Feinden schon den letzten Herzens-Stoß.

Fliehe

Fliehe fort du stolzer Feind/ eh die Donau dich verschlinget/
ist mir recht/ die Brücke krachet/ ja sie bricht/ da liegen sie.
Jene dorten gehen durch/ nein/ sie sind nun auch umringet/
legen ihre Waffen nieder/ fallen selber auf die Knie.
Jetzo bricht die Nacht herein/ ich kan niemand mehr erkennen/
morgen will ich/ wenn es taget/ wieder in der Gegend seyn.
Donawerth verziehe nicht dich gut Kayserlich zu nennen/
sonsten wollen wir dir morgen deine Thore reissen ein.
Nun du grosser Leopold/ fahre fort mit GOtt zu siegen/
treibe alle diese Feinde aus dem werthen Teutschen Reich;
Hat dein edles Helden-Volck den verschanzten Berg erstiegen/
so ergiebet sich die Donau deinem starcken Arm zugleich.

LIV.

Das Bild eines vortrefflichen Prinzens/

an dem erfreulichen Geburts-Tag

Des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn

Friederich Wilhelms/

Herzogs zu Curland/ in Liefland/ und Semgallien &c.

In einer unterthänigsten Glückwünschungs-Rede auf dem grossen Saal zu Christian-Erlang öffentlich vorgestellet den 19. Jul. 1704.

I.

Es hat das Alterthum/ vor vielen hundert Jahren/
den löblichen Gebrauch vernünfftig eingeführt/
daß/ wenn der Könige Geburtes-Feste waren/
man lauter Freudigkeit in ihrem Land verspührt.
Wenn Ninus seinen Tag zu feyern angefangen/
so sahe Babylon gleich noch so frölich aus;
Und wenn Semiramis ihr Freuden-Fest begangen/
so gieng das Ruhm-Gerücht biß an das Sternen-Haus.
Wenn dorten Pharao den Tag erwünscht erblicket/
der ihm in dieser Welt der allererste war/
so schätzte sich dadurch das ganze Land beglücket/
und überschüttete mit Opffern den Altar.
Ja alle Könige begiengen diese Zeiten/
mit grosser Herlichkeit und ungemeinem Pracht/
woran der Himmel sie bey vielen tausend Freuden
das allererstemahl hat an das Liecht gebracht.
Und dieses nicht umsonst/ wir haben ja erfahren/
daß dieser Tag gewiß vor andern merckbar sey;
Man dencke kürzlich nach in wenig hundert Jahren/
so fallen uns geschwind auch die Geschichte bey.
Ich will anjetzo nicht von Alexander sagen/
Pompejus schweige auch von seinem Leben still/
Ich will den Cæsar nicht an diesem Ort beklagen/
denn solches ist hier nicht mein Vorsatz noch mein Will.
Ich kan statt aller jetzt den fünfften Carl benennen/
dem sein Geburts-Tag offt sehr denck- und merckbar war;
so daß ein jeder wird mit freyen Muth bekennen/
es bleibe dieses Liecht vor allen wunderbahr.
Zu dem so werden wir von der Vernunfft gelehret/
daß man an diesem Tag soll dancken GOttes Gnad/
woran die Lebens-Zeit sich um ein Jahr vermehret/
und uns des Himmels Gunst so sehr beglücket hat.

Man

Man pfleget insgemein die Zeiten hoch zu preißen/
da sonst ein Helden-Werck vollführet worden ist;
soll denn ein solcher Tag nicht noch beglückter heissen/
woran ein junger Held zu erst die Welt begrüßt.
Bewundert also nicht/ Durchleuchtigst-theure Seelen!
wenn ich an diesem Ort jetzt solche Reden führ/
Ich soll ein grosses Glück mit schwachen Mund erzehlen/
dadurch ich heute recht des Himmels Gunst verspühr.
Denn dieses ist der Tag/ so billich groß zu nennen/
daran der theure Prinz die Welt zuerst erblickt/
und da man ehmahls hat mit Freuden sagen können
uns hat ein junger Herr/ Prinz Friederich beglückt.
Ich höre jetzo schon die Fluthen frischer rauschen/
die unsre Regnitz hier in ihren Rånden hegt;
Sie will ihr Wasser bald mit frembden Strömen tauschen/
weil eine Freude sich in ihren Wellen regt.
Die Vögel singen mehr als sonsten neue Weise/
und ihre süsse Stimm die deutet gleichsam an/
daß dieses Freuden-Fest auch ihnen frölich heisse/
und daß ein Thier dabey nicht traurig bleiben kan.
Es scheinet Wald und Feld auch heute sich zu freuen/
die Wiesen zeigen ja den allerschönsten Pracht/
die Flora will den Weg mit Blumen überstreuen/
und kleidet ihre Brust in eine hohe Tracht.
Wir solten heute zwar auch mehr als Wörter bringen/
und mit Medaillen die Freude drucken aus;
allein es wird ein Wunsch aus treuen Seelen dringen/
der steiget ohnedem zu jenem Sternen-Haus.
Wir solten diesen Saal mit Purpur überziehen/
und Rosen streuen hin auf die geliebte Bahn;
Doch weil um Euren Thron schon tausend Blumen blühen/
so nehmet Ihr davor viel Hertzens-Seuffzer an.
Mein Mund soll jetzo zwar zerstreute Wörter binden/
und preisen diese Zeit in unsrer Mutter-Sprach;
Wo aber kan ich hier den rechten Nachdruck finden/
womit ich dieses Fest nach Würden rühmen mag.

Zwar werden ihrer viel sich also lassen hören:
Was soll ein teutscher Vers/ den jeder machen kan?
Allein ich lasse mich durch dieses nicht bethören/
man sehe kürzlich nur die alten Schrifften an.
Die Griechen haben stets im Griechischen geschrieben/
wie uns Homerus selbst hievon ein Zeugnus gibt;
Die Römer pflegten sich in ihrer Art zu üben/
man weiß wie Gallien die Mutter-Sprache liebt.
Deßwegen will ich auch die edle Sprach erwehlen/
die unser Vatterland vor langer Zeit geführt:
Darinnen soll mein Mund/ so viel er kan/ erzehlen/
daß aller Ruhm der Welt Prinz Friederich gebührt.
So höret/ Theuerste/ nun meiner Zungen Lallen /
von Eurem Fürsten-Thron mit hohen Gnaden an;
Du aber / werther Prinz/ laß dir den Dienst gefallen/
den ein getreuer Knecht dir heute leisten kan.

II.

DEr erste Ruhm der Welt ist billig hergenommen/
wenn ein gesalbtes Haubt aus reiner Quelle quillt/
denn wie von Adlers Art auch wieder Adler kommen/
so führet auch ein Fürst der Ahnen Tugend-Bild.
Ist dieses nun ein Ruhm/ wer will ihn hier bestreiten/
und sagen / daß er nicht Prinz Friederich gebühr;
Man gehe nur zuruck in die bemoste Zeiten/
so zeiget sich daselbst der Ahnen höchste Zier.
Hat Gotthard nicht genug der Tugend-Ruhm erhalten?
Wer war/ und ist auch noch/ der seine Thaten schilt?
Man sahe zwar den Leib nach Menschen-Art erkalten/
doch sein Gedächtnus hat auch noch die Welt erfüllt.
Es muß ein jeder zwar nach GOttes Willen sterben/
doch scheidet nicht der Ruhm zugleich mit aus der Welt.
Es kan die Seele wohl die Ewigkeit erwerben/
obschon der schwache Leib in die Verwesung fällt.
Ein gleiches hat sich auch mit Gotthard zugetragen/
obschon der kühle Sand den todten Leib bedeckt/
Lebt doch sein Nachruhm noch/ und man wird ewig sagen/
daß auch sein Name nur die Moscowiter schreckt.

Doch

Doch war der theure Fürst nicht nur mit Leibes-Gaben/
mit solchen Tugenden der Welt allein beziert/
man konnte auch an ihm ein rechtes Beyspiel haben/
wie wohl ein hohes Haupt mit Gottesfurcht regiert.
Und als die Tugenden jetzt schienen abzusterben/
indem der Theure Fürst der Welt entzogen ward/
so sahe man sie doch in den Durchlauchten Erben/
mit welchen gleichsam sich des Vatters Geist gepaart.
Man sahe Friederich in vollem Wachsthum grünen/
und Williams Gemüth das zeigte sattsam an/
wie/ wenn das Glück uns gleich nicht allezeit will dienen/
ein tugendhaffter Sinn es doch vertragen kan.
Und solches kan man auch von Herzog Jacob loben/
daß er das Ungemach gleich guten Zeiten trug;
Ich schweige wissentlich von andern Tugend-Proben/
denn dieses ist allein zu dessen Ruhm genug.
Nach diesem zeiget uns die Ordnung der Geschichte/
Fürst Friedrich Casimir/ das Wunder seiner Zeit/
der aller Welt bekannt/ von welchem das Gerüchte
noch biß auf diese Stund viel Ruhm hat ausgestreut.
Und also bleibt der Ruhm dem theuren Prinzen eigen/
den sonsten alle Welt zu erst zu geben pflegt;
Es kan der Ahnen Lob die Wolcken übersteigen/
und ihr Gedächtnus ist noch allen eingeprägt.

III.

So weiß auch Brandenburg viel Helden aufzuführen/
Dadurch der hohe Ruhm der Ahnen wird vermehrt;
ich will dieselbige mit wehnigen berühren/
weil sie die Ewigkeit in allen Sprachen ehrt.
Man sehe Friederich/ der diesen edlen Namen
in Brandenburg zu erst vor langer Zeit geführt;
so scheinet ja sein Thun den Göttern nachzuahmen/
es ist nichts sterbliches / was seinen Purpur ziert.
Nach diesem erbte nun des grossen Vatters Tugend
zugleich auch mit der Chur/ der zweyte Friederich/
der schien ein Ebenbild in seiner zarten Jugend/
von dem/ so in der That hernachmals zeigte sich.

Es hat sein Helden-Geist die Kronen ausgeschlagen/
und war mit Brandenburg und seiner Chur vergnügt;
was kan man löblichers von hohen Häuptern sagen/
als wenn Bescheidenheit den Ubermuth besiegt.
Es ist ein grosses zwar den Scepter wohl zu führen/
doch wer ihn von sich lehnt/ hät grösseres gethan.
Denn mancher kan zwar wohl viel Land und und Leut regieren/
der doch sich selbsten nicht nach Willen meistern kan.
Und also wenn wir nun durch alle Zeiten gehen/
und rechter Ordnung nach die Ahnen sehen an/
so wird ein Sammel-Platz der Helden hier gesehen/
die unser Brandenburg als Götter zeigen kan.
Wer weiß von Albrecht nicht dem alten teutschen Helden
den diese Sterblichkeit vor den Achill erkennt.
Die Griechen mögen viel von ihren Helden melden/
die Welt hat noch viel mehr wenn sie den Albrecht nennt.
Die Feinde musten selbst von diesem Fürsten sagen/
es habe sich in Jhn die Tapfferkeit gelegt/
und daß in seinem Geist zusammen sey getragen/
was Teutschland edles hat in seinem Schoß gehegt.
War hier Achilles nun mit seinen Helden-Zeichen/
so kommt jetzt Cicero nach der Gelehrten Schluß.
Denn sonst kein Redner ist demselben zu vergleichen/
den biß auf diese Zeit die Welt verwundern muß.
Es ist der grosse Fürst das Wunder seiner Zeiten/
der Teutsche Cicero/ der theuere Johann/
es konnte seine Sprach gekrönte Häupter leiten/
und auch die Feinde selbst ihr machen zugethan.
Gleichwie nun Art von Art nicht leichtlich pflegt zu lassen/
so folgte dessen Prinz dem grossen Vatter nach:
Es konnte Joachim die Studien nicht hassen/
weil ihm des Vatters Geist so sehr vor Augen lag.
Deßwegen hat Er auch den grossen Ruhm erlanget/
den der Gelehrten Schaar von seinem Leben sagt;
Daß sein geschickter Geist mit allem hat gepranget/
was ein bekröntes Haupt beglückt und ewig macht.

Allein

Allein es wird zu viel in langer Zahl zu melden/
wie dieses Fürsten-Haus sich sonsten aufgeführt.
Genug die Ewigkeit ist eigen dieser Helden/
und ihr Gedächtnus wird mit Seegen ausgeziert.
Der zweyte Joachim hat ewig Lob erhalten/
der offt mit seiner Faust die frechen Türcken schlug:
Kan das Gedächtnus auch Johann Georgs veralten/
der wahre GOttesfurcht in seinem Herzen trug.
Ist Churfürst Friederich nicht tugendhafft zu nennen/
Der Kirch- und Schulen doch so grosse Gnad erzeigt/
wer kan von Sigmund was/ als gutes nur bekennen/
hat Wilhelm nicht den Ruhm der Trefflichkeit erreicht.
Ist Friedrich Wilhelm nicht den Sternen gleich gestiegen/
hat sein erhitzter Muth nicht alles Lob erlangt.
Es war die Tapfferkeit so groß in seinen Siegen/
daß auch der Feind so gar in dessen Fesseln prangt.
Von diesem kommet nun die Königliche Seele/
die unser Theurer Prinz als seinen Ursprung ehrt;
Wofern ich ihren Ruhm nach Würdigkeit erzehle/
wird dieser Tag dadurch/ als wie ein Liecht/ verzehrt.
Mein Mund ist viel zu schwach/ die Wunder vorzutragen/
die GOtt in ihren Geist und ihre Brust gelegt.
Deßwegen will ich nur mit wehnig Worten sagen/
daß Sie die Gottesfurcht/ Verstand und Schönheit hegt.
Und also kan die Welt an unsern Prinzen schauen/
daß Jhn der Ahnen Ruhm mit Lorbeer-Blättern ziert;
Es darff ja niemand hier auf leere Wörter bauen/
wir haben solches her von langer Zeit geführt.

IV.

JSt nun der erste Ruhm/ das Lob der grossen Ahnen/
so tritt nunmehro auch die eigne Tugend auf:
Prinz Wilhelm träget wohl der Vätter ihre Fahnen/
allein Er zieret sie mit seinem Lebens-Lauff.

Es hatte dieser Fürst die Welt noch kaum erblicket/
so sahe man an Ihm der Ahnen Ebenbild.
Es war sein Angesicht mit reicher Huld geschmücket/
und sein geliebtes Haupt mit Lieblichkeit erfüllt.
So bald der frohe Ruff kam zu der Leute Ohren/
so jauchzete das Land und ruffte freudig aus:
Uns ist ein junger Held / ein theurer Prinz gebohren/
der Himmel segnet uns und unser Fürsten-Haus.
Ist Macedonien von Freuden voll gewesen /
als Alexander ihm ward in den Schooß gelegt /
so konnte man auch hier in aller Augen lesen /
was in dem Hertzen sich vor Liebes-Pflicht geregt.
Die Fama bließ es aus in allen Teutschen Landen /
und mancher grosser Hof bekam die Post davon;
Es freute sich das Herz der hohen Anverwandten /
sie küsten tausendmahl den jungen Helden-Sohn.
Der Friedrich Wilhelm selbst / das grosse Liecht der Brennen/
vor welchem dazumahl die Welt erstaunet war /
Ließ dieses theure Pfand nach seinem Nahmen nennen/
und weihete dadurch das allererste Jahr.
Ist irgendwo ein Nam / der Königen gebühret /
so muß es Friederich gewiß und Wilhelm seyn /
denn wenn ein Friederich die Friedens-Zweige führet /
so kleidet Wilhelm sich in Helm und Pantzer ein.
Regenten müssen stets um ihre Kronen wachen /
wenn schon die Sicherheit in vollem Frieden blüht/
Nochmehr/ wenn allererst die Krieges-Wetter krachen /
und an den Gränzen schon des Feindes Feuer glüht.
Hierinnen ist der Held dem Enckel vorgegangen /
und hat sein Tugend-Bild in dessen Geist gedrückt /
wie jener konte stets mit Buch und Degen prangen
so ist auch dieser schon mit solchem Ruhm geschmückt.
Betrachte/Teutsche Welt/ nur dieses Prinzens Gaben/
Du findest alsobald / daß solche trefflich seyn;
Wir solten ihre Zahl in Erz und Silber graben/
allein wir schreiben sie gar in die Seelen ein.
Ist nicht die Gottesfurcht die allerschönste Tugend /
so recht des Menschen Geist und sein Gemüth beziert?
Und diese findet sich in unsers Prinzens Jugend/
da er die Frömmigkeit in reiner Seele führt.

Sein hoher Geist ist nicht auf Zeitliches gesinnet/
bis daß die Seele vor in GOtt versichert lebt.
So ist es / wer zu erst des Himmels Gunst gewinnet/
erlanget leicht dadurch / wornach er ferner strebt.
Die Welt hat insgemein verwirrte Staats-Gedancken/
und hält den Gottesdienst nur vor ein Gauckelspiel;
Allein ein solcher Bau muß fallen oder wancken/
der Boßheit hat zum Grund / und Falschheit zu dem Ziel.
Wormit hat Salomo sein Reich so sehr erhoben/
war nicht die Gottesfurcht die Stütze seiner Macht?
Warum ist Constantin in Ewigkeit zu loben?
Dieweil er GOtt geliebt und alle Welt verlacht.
Auch diese GOttes Lieb ist beeden hohen Häusern/
ich meyne Brandenburg und Churland angestammt/
demnach so kan sich nichts als Ruhm und Tugend äussern/
wenn so ein Fürsten-Herz vom Himmel ist beflammt.
Es will sonst jedes Haus was sonderliches zeigen/
und suchet offtermahls darinnen seinen Ruhm/
doch unsern Friederich ist nicht was sonders eigen/
denn alle Tugenden sind wie sein Eigenthum.
Es ist die Gütigkeit Ihm gleichsam angebohren/
es sihet uns sein Aug mit Gnaden-Blicken an.
Die Anmuth hat in Ihm selbst ihren Sitz erkohren/
daß mancher sich dabey nicht sattsam wundern kan.
Hat Titus sonst zu Rom durch Freundlichkeit und Liebe/
den ungemeinen Ruhm auf sein Geschlecht gebracht/
daß ihm das ganze Volck aus einem freyen Triebe/
den Namen von der Huld und Gnade zugedacht.
So ist ein Titus hier auch wieder lebend worden/
in dem die Lieblichkeit den hohen Wohnplatz hält/
und selbst der Gratien ihr hochberühmter Orden/
hat einen Wunder-Thron in dessen Brust gestellt.
Will aber jemand recht die edle Quelle kennen/
von welcher dieser Ruhm auf unsern Prinzen fliest/
so dörffen wir ihm nur die Landes-Mutter nennen/
von der die Tugend sich auf seinen Geist ergiest.
Wie freundlich pfleget Sie mit Niedern umzugehen/
wenn etwan derer Noth um Hülffe ruffen muß;
Wenn die Bedrängten schon auf allen Seiten stehen/
so zeiget ihre Stirn doch keinen Uberdruß. VI. Ist

VI.

JSt die Beständigkeit auch hoher Helden Tugend/
die alles Ungemach standhafftig überträgt/
so zeiget Friederich in seiner zarten Jugend/
was Großmuth und Gedult vor Trefflichkeiten hegt.
Man dencke selber nach/ was Ihn vor Leid befallen/
Als Curlands Fürsten-Liecht dort im Mittag entgieng;
Kein Wetter kan so hart in hole Thäler knallen/
als dieser Donnerstreich/ den Friederich empfieng.
Da war der Theure Prinz noch in der ersten Blüte/
und fühlte schon das Creutz in seinem Lebens-Lauff/
doch nahm er GOttes Schluß mit Christlichem Gemüthe
und diesen Todtes-Fall mit stillem Herzen auf.
Weñ öffters Sturm und Weh um seine Schläffe krachten/
so hat er doch den Stoß des Unglücks übersiegt/
und wenn Gefahr und Angst die Stunden schröcklich machten/
so war er wie ein Fels/ der niemahls unterligt.
So wird ein Diamant durch manchen Streich poliret/
die schönste Perle kommt aus wilden Fluthen her/
es wird das reinste Gold in heisser Gluth probiret/
und wahrer Tugend ist kein Ungemach zu schwehr.
Die Weißheit ist der Zweck/ nach der sich Friedrich richtet/
die fest gesezte Bahn/ so solcher allzeit geht;
Ein Vorsatz/ den nicht Zeit noch Ungemach zernichtet/
ein Baum/ so stets bey ihm in voller Blüthe steht.
Es schwinget sich sein Geist weit über das Gestirne/
sein himmlischer Verstand rührt ferne Liechter an:
Es zeiget sich an ihm/ daß in dem kleinen Hirne
ein grosser Wunderbau der Künste stehen kan.
Es pranget dieser Fürst bey noch so jungen Jahren/
mit Blüte und mit Frucht der schönsten Wissenschafft/
Er hat in kurzer Zeit mit reiffem Sinn erfahren/
wo der Regenten-Baum bekomme seine Krafft.
Wenn andre ihre Zeit bey sonsten was vertreiben/
so suchet Friederich bey Büchern seine Freud/
deßwegen wird der Ruhm auf seinem Scheitel bleiben/
den ihm die Weißheit selbst schon längsten hat bereit.

Es

Es würde viel zu viel/ in langer Zahl zu zehlen/
was dieser Theure Fürst vor Wissenschafften hegt/
doch will ich diß hiervon zum Denckspruch mir erwehlen:
es ist des Himmels Bild auf Friederich gelegt.
Es kommet offtermahls der Spruch zu meinen Ohren/
den Titus dort mit Recht zu seinen Römern sagt/
der allzuedle Tag/ ihr Freunde/ ist verlohren/
daran nichts gutes ist und löbliches vollbracht.
Ein andrer Titus ist in Friederich zu sehen/
den diese Tugend auch des grossen Römers ziert/
denn keine Tages-Läng noch Stunde kan vergehen/
daran nicht unser Prinz was löbliches vollführt.

VII.

Will Cyrus als ein Kind schon Land und Leut regieren/
und zeiget seinen Herbst gleich in dem Frühling an;
Und lässt Achilles dort in seiner Jugend spüren/
was Er hernach mit Ruhm der Erde dargethan,
Hat schon der hohe Muth in Alexanders Wesen/
und seine Tapfferkeit/ so bald hervor geblickt/
so kan man jetzo auch aus Friedrichs Augen lesen/
was vor ein hoher Preiß die edle Seele schmückt.
Wird nun die Tugend bald nach ihrem Werth erkennet/
so folget auch die Frucht derselben zeitlich nach;
Es wurde Friederich zum Ordens-Glied ernennet/
weil allen dessen Ruhm so sehr vor Augen lag.
Der Dritte Friederich/ der Salomo des Landes/
hat seine Trefflichkeit mit grossen Ruhm beehrt;
Er träget noch das Bild und Zeichen dieses Standes/
wordurch der Vätter Glanz in solchem wird vermehrt.
Doch hat der Theure/ Prinz bey allen diesen Gaben/
noch die Bescheidenheit und edle Demuth lieb/
Ja/ was Er kan allein vor vielen andern haben/
Er niedert sich so sehr/ so hoch des Geistes Trieb.
Doch soll der hohe Ruhm noch mehr und grösser werden/
ja soll die ganze Welt mit selben stimmen ein/
soll jemand seyn beliebt der Wunder-grossen Erden/
so muß ein edler Leib der Seele Wohnung seyn.

Ist

Ist solches denn nun nicht in Friederich zu finden/
wer kennt den edlen Leib und seine Schönheit nicht?
Läst etwas sich sowohl und so geschickt verbinden/
als dieses Fürsten Leib und seines Geistes Liecht.
Man kan die Majestät aus denen Augen kennen/
es zeigt der holde Mund die gröste Lieblichkeit/
doch wer will alle Zierd des schönen Leibes nennen/
kein Redner ist genug/ es langet keine Zeit.
Wenn die Geschicklichkeit noch solche Zierde mehret/
so scheinet so ein Fürst ja mehr als Mensch zu seyn;
Er wird mit höchsten Recht von aller Welt geehret/
und Fama schreibet ihn in tausend Bücher ein.

VIII.

Demnach so ist der Tag mit steten Ruhm zu preisen/
der unsern Helden-Sohn an dieses Liecht gebracht;
Der Himmel hat daran uns allen wollen weisen/
was dort das ganze Land/ jetzt uns beglücket macht.
Ob sich nun unsre Freud gleich nicht in vielen zeiget/
womit man diesen Tag sonst zu begehen pflegt;
So glaube doch/ mein Fürst/ daß jenes alles weichet/
wenn unsre Schuldigkeit ein Hertz mit Wünschen trägt.
Wir solten heute zwar viel Freuden-Feuer bringen/
allein die Lufft hat nichts als einen Dampff davon;
deßwegen soll ein Wunsch durch Lufft und Wolcken dringen/
den schicket unser Hertz zu GOttes höchsten Thron.

I.

Treuer Schöpffer/ so beglücke
dieses Freuden-volle Fest/
welches heute seine Blicke
so erwünschet scheinen läst/
schütte deinen Seegen aus
über unsers Prinzens Haus.

2. Kröne

2.
Kröne ferner diese Gaben/
welche seine junge Brust
schon so sehr erhaben haben/
zu des ganzen Hauses Lust/
segne solchen tausendfach/
wende alles Ungemach.

3.
Laß des grossen Wilhelms Tugend
in dem Enckel doppelt seyn/
führe seine theure Jugend
in den Ehren-Tempel ein;
Stelle seinen Lebens-Lauff
als ein Bild der Ahnen auff.

4.
Segne alle Potentaten/
die zu dieses Prinzens Glück
etwas helffen thun und rathen/
wende alles Mißgeschick/
breite ihren Nahmen aus/
wie das weite Sternen-Haus.

5.
Höre gnädig/ was wir bitten/
vor den Teutschen Salomon/
jenen Friederich den Dritten/
und vor dessen hohen Thron;
Fülle an mit steter Lust
seine Königliche Brust.

6.
Nimm dich aber auch vor allen
unsers Landes-Vatters an/
der viel Gnade und Gefallen
diesem Prinzen hat gethan/
schencke seinem Helden-Geist
alles was Vergnügung heist.

7.
Schütze/ segne und erfreue/
Ihro Hoheit fort und fort/
daß Sie unter deiner Treue/
glücklich sey an allen Ort/

denn es kommet her von Ihr
Friedrichs hohe Tugend-Zier.

8.

Brandenburg / soll ewig grünen /
Curland steige hoch empor;
Glück und Unglück müsse dienen
zu der beeden Häuser Flor:
Was zu Ihnen sich bekennt /
wachse / blühe sonder End.

C. J. v. B.

LV.

Der glückseelige Regent /

An dem höchst-erfreulichen

Geburtes-Feste

Des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn

Christian Ernstens /

Marggraffens zu Brandenburg rc.

Unter einer Medaille oder Gedächtnus-Münze in Gegenwart sieben Hochfürstlicher Personen und Ihres Hof-Staats unterthänigst vorgetragen in dem grossen Auditorio zu Christian-Erlang / den 27. Julii 1704.

Durchleuchtigste und mit unterthänigsten Respect zu verehrende Hochfürstliche Gnädigste Herrschafften.

WEnn jemahls in dem Hause Brandenburg / oder in dem ganzen H. Römischen Reich ein glückseeliger und gesegneter Fürst regieret hat / so ist es gewiß der Durchleuchtigste Fürst und Herr /

Herr / Herr Christian Ernst / Marggraff zu Brandenburg ꝛc. mein Gnädigster Fürst und Herr. Ich will jetzo nicht von einer solchen Glückseeligkeit reden / welche Ihro Hochfürstliche Durchleuchtigkeit mit andern hohen und gekrönten Häuptern dieser Welt gemein haben; sondern ich will insonderheit von derjenigen Glückseeligkeit sprechen / welche Ihrem Gesalbten Theurem Haupte allein zukommet. Diese besondere und ungemeine Glückseeligkeit desto kürzer und deutlicher auszudrucken / will ich mich mehr der Bilder / als der Worte gebrauchen und Ihro Hochfürstlichen Durchleuchtigkeit / an Dero höchst-erfreulichem Geburts-Tag eine Medaille oder Gedächtnus-Münze in Unterthänigkeit vorlegen / worauf Ihre sonderbahre und fast unerhörte Glückseeligkeit in etwas abgebildet seyn soll.

Diese Gedächtnus-Münze nun / Durchleuchtigste Anwesende / stellet auf der einen Seite vor zwey Fürstliche Portraits oder Bildnüssen der beeden Glorwürdigsten Regenten / welche nunmehro hundert ganzer Jahre den Fränckischen Thron in diesem Fürstenthum bezieret haben. Auf dem einen Portrait stehet: CHRISTIANVS, D.G. MARCHIO BRANDENBVRGICVS; von GOttes Gnaden Christian Marggraff zu Brandenburg; Auf dem andern: CHRISTIANVS ERNESTVS, D. G. MARCHIO BRANDENBVRGICVS; von GOttes Gnaden Christian Ernst / Marggraff zu Brandenburg. Oben sind in einem Kreiß diese Worte zu lesen:

SECULUM DUORUM CHRISTIANORUM. Das Jahr-Hundert der beeden Christianen. Unten diese: Saturabo ipsos vita longa. Ich will sie sättigen mit langem Leben. Uber Ihren Häuptern flieget ein Engel / welcher in der rechten Hand eine Krone / in der lincken einen Chur-Hut träget und solche mit Creutzweiß ineinander geschlungenen Händen über die beeden Fürstlichen Häupter hält / mit der Uberschrifft: BONA NOVA. Gute Bottschafften. Es ist nehmlich aus der Brandenburgischen Historie bekannt / Durchleuchtigste Anwesende / daß vor hundert Jahren den 26. April in GOtt seelig entschlaffen / der Weiland Durchleuchtigste nunmehro seeligste Fürst / Georg Friederich / Marggraff zu Brandenburg / gesegneten Andenckens. Weil nun dieser glorwürdige Regent / nach GOttes Willen / ohne Leibes-Erben mit Todt abgieng / als wurde durch dessen vorhergegangene Hochfürstl. Verordnung die Regierung dieser beeden Fränckischen Fürstenthümer denen auch Weiland Durchleuchtigsten und nunmehro in GOtt seelig ruhenden Hoch-Fürstlichen Gebrüdern / Marggraffen Christian und Marggraffen Joachim Ernsten / beeden Prinzen aus dem Chur-Hause Brandenburg aufgetragen / und bekam der ältere / nehmlich Marggraff Christian das Fürstenthum oberhalb Gebürges / der jüngere / nehmlich Marggraff Joachim Ernst das Fürstenthum unterhalb Gebürges. Diese beede Stamm-Vätter der jetzigen Hochfürstlichen Brandenburg-Culmbachischen und Brandenburg-Onolzbachischen

bachischen Häuser haben ihre Linien mit einer solchen Ungleichheit fortgepflanzet / daß in dem Fürstenthum oberhalb Gebürges / innerhalb dieser hundert Jahre / nicht mehr als zwey Fürsten regieret / in dem Fürstenthum unterhalb Gebürges aber viele regierende Herren in ihren besten Jahren dieses Zeitliche gesegnet haben. Ist es also eine sonderbahre Glückseeligkeit / daß Ihro Hochfürstl. Durchleuchtigkeit zu Brandenburg-Culmbach / durch die Gnade GOttes / nebst Dero glorwürdigsten Groß-Herr-Vattern unter so vielen Krieges-Troublen und unerhörten Veränderungen in Europa, hundert ganzer Jahre regieret / und noch / GOtt gebe lang / im Seegen regieren. Zu dieser Glückseeligkeit kommet / daß unter Ihrer Hochfürstl. Regierung / das Hauß Brandenburg zur Königlichen Würde gelanget ist. Uberdieses hat Ihnen die Wunder-Hand GOttes eine grosse Prinzeßin aus diesem Königlichen Hause zugeführet / welche Sie billich allen Herrlichkeiten der Welt vorziehen. Ferner haben Sie Dero älteste Prinzeßin Tochter an einen König und Chur-Fürsten / Dero geliebtesten Hochfürstlichen Erb-Prinzen an eine unvergleichliche Sächsische Prinzeßin vermählet / und von jener einen vortrefflichen Prinzen / von diesem eine vollkommen-schöne Prinzeßin erlebet.

Damit wir aber auf unsere Gedächtnus-Münze wieder zuruck schauen / Durchleuchtigste Anwesende / so führet dieselbe auf der andern Seite das Helden-Bildnus Ihro Hochfürstl. Durchleuchtigkeit zu Pferd / mit der Uber-

 schrifft:

schrifft: CHRISTIANVS ERNESTVS D.G. MARCHIO BRAND. S. R. I. GENERAL. CAMPI MARESCHALLVS. Von GOttes Gnaden Christian Ernst M. Z. B. des H. Römischen Reiches General-Feld-Marechal. Uber Ihrem Hochf. Haupte gehet eine Hand aus denen Wolcken herfür/ und hält einen Schirm über Sie. Neben Ihnen ist auf der einen Seite die Sonne/ auf der andern der Mond/ und oben werden diese Worte gelesen: Te neq; Sol interdiu, neq; Luna noctu laedat; Dich soll des Tages die Sonne nicht stechen/ noch der Mond des Nachts. Zu Dero Füssen liegen Türckische und Frantzösische Standarten/ Fahnen/ Spiesse/ Pfeile/ Schilde und blessirte Feinde/ mit der Beyschrifft: Ad Orientem & ad Occidentem: Gegen Morgen und gegen Abend. Es ist nehmlich eine ungemeine Glückseeligkeit/ Durchleuchtigste Anwesende/ daß dieser preißwürdigste Sieges-Held in so vielen Feld-Zügen/ Attaquen, Belagerungen/ Rencontres, Schlachten und Occasionen kein einigmahl verwundet oder verletzet worden. Das Haus Bourbon pfleget sich die Sonne/ und die Ottomannische Pforte/ den Mond zuzueignen. Unser gesalbtes Haupt ist unter dem Schirm des Allerhöchsten vor der Bourbonischen Sonne und vor dem Türckischen Mond sicher gewesen. Ich weiß nicht/ ob in dem H. Römischen Reich ein Fürst ist/ welcher denen Türckischen und Französischen Kriegen in hoher Person so viele Jahre beygewohnet hätte und dennoch unversehret geblieben wäre.

Dero-

Derowegen ruffen wir billich an dem heutigen höchst-erfreulichen Geburtes-Feste unsers grossen Fürstens: Feliciter! Vivat CHRISTIANUS ERNESTUS, Princeps sine pari. Es lebe der Glückseelige/ der gesegnete Fürst/ Christian Ernst/ Marggraff zu Brandenburg/ so seines Gleichen nicht hat. Vivat Princeps felicior Augusto, melior Trajano. Es lebe der grosse Fürst/ welcher glückseeliger ist als Augustus, frömmer als Trajanus. Vivat ELISABETHA SOPHIA, Pallas Brandenburgica. Es leben Ihro Königliche Hoheit/ die Brandenburgische Pallas, Elisabetha Sophia. Vivat tota gens Brandenburgica. Es lebe und florire das ganze Haus Brandenburg.

Zwey ARIEN.

von eben dergleichen Innhalt.

1.

Teutscher Nestor, Held der Brennen/
Theuer-werther Christian/
schaue deine Sieges-Bahn/
es muß Ost und West bekennen/
daß du mit bewehrter Hand/
beede Feinde abgewandt
von dem Teutschen Vatterland.

2.

Du hast Deine Sieges-Zeichen
gegen Morgen aufgesteckt/
und der Türcken Mond erschreckt/
daß er muste fast verbleichen/
da du/ auf dem Ehren-Plan/
allen Völckern dargethan/
was die Teutsche Tugend kan.

3.
Mancher hatte schon verzaget
an des Kaysers Kron und Thron/
aber du/ O Gideon/
hast dein Gut und Blut gewaget/
für das werthe Teutsche Reich/
für die Christenheit zugleich/
die von Sorgen wurde bleich.

4.
Ferner hast du deine Siege
an dem Rheinstrom fortgesetzt/
wenn uns Franckreich offt verletzt/
durch so viele lange Kriege.
Dein beherzter Helden-Muth
schützte uns vor Schwerd und Glut/
und vor aller Feinde Wuth.

5.
Sey nun tausendmahl gegrüsset/
du Achilles dieser Welt/
Siehe wie das Sternen-Zelt
deinen Tag mit Freuden küsset/
O du grosser Christian/
du hast längstens mehr gethan
als die Nach-Welt glauben kan.

Die andere Arie nach Trompetter-maniere.

1.
NImm an du Landes-Sonne/
mit Wonne/ unsere Pflicht;
Denn diese Zeiten
sind so voller Freuden/
daß es gebricht/ unserer Pflicht.

2.
Du hast bißhero glücklich/
geschicklich / trefflich regiert/
in vielen Jahren/
bey grossen Gefahren /
alles geziert / trefflich regiert.

3.
Du hast soviel Gebäude
mit Freude / zierlich erbaut/
zu GOttes Ehren/
die Länder zu mehren/
hast du geschaut / wie du gebaut.

4.
Die beeden Christianen
ermahnen uns an das Glück;
in hundert Jahren
hat man erfahren
Wunder-Geschick / himmlisches Glück.

5.
So lebe nun beglücket/
geschmücket / stetig mit Lust;
Du Held der Francken/
die Welt wird dir dancken/
Fürstliche Brust / lebe in Lust.

LVI.

Der überwundene Sissera/

oder der auf das Haupt geschlagene Französische Marechal und General

von Tallard/

Als desselben Armee in dem Treffen bey Höchstätt / von den Kayserlichen und hohen Alliirten/ durch die Hand GOttes / völlig aus dem Felde geschlagen / und Er selbst nebst vielen tausenden gefangen genommen wurde.

Den 13. Aug. 1704.

BRechet Lorbeer-Zweige ab / vor die theuren Uberwinder /

Krönet ihre werthe Schläffe/ leget ihnen Palmen bey/
pflanzet ihr Gedächtnus fort / auf die spaten Kindes-Kinder/
lasset alle Zeiten wissen/ was durch sie geschehen sey.
GOtt der starcke Fürsten-Fürst hat durch ihre Sieges-Waffen
solche grosse Wunderwercke an der Donau ausgeführt/
daß man jetzo in dem Land wieder kan geruhig schlaffen/
wo man noch noch vor wehnig Tagen Feuer/Schwerd und Dampff gespühret.
Zwar es war der Sissera wohl verwahret und verschanzet/
Himmel / Erde / Feuer / Wasser schienen ihm geneigt zu seyn;
Als er aber sein Geschütz zu dem Treffen aufgepflantzet/
jagten ihm die Elementen selbsten tausend Schrecken ein.
Lufft und Wetter/ Dampff und Wind/ haben wieder ihn gestritten/
Rauch und Feuer / Staub und Asche haben seine Macht geplagt.
Hätte sich der General nicht ergeben in der Mitten/
würde man ihm Bley und Nägel haben durch den Schlaff gejagt.
Jetzo muß der Sissera sich vor unsern Barack neigen/
und Debora hoch verehren / die er biß hieher verlacht;
Jetzo ist die Donau voll von der Feinde ihren Leichen/
jetzo wird mit ihrer Asche Rhein und Mosel trüb gemacht.
Nun der grosse Himmels-Fürst/ dessen hohe Macht und Güte/
durch den Barack und Debora dieses Werck vollführet hat/
Gebe unsern Volck hinfort stete Siege/ oder Friede/
und bekröne ihre Schläffe noch mit manchem Lorbeer-Blat.

LVII. Der

LVII.

Der Engelländische Scipio/

Das ist:

Der tapffere und vortreffliche General/

Duc de Marlebourg.

1.

Rühme deine Scipionen
O du altes Rom/ nicht mehr/
alle ihre Sieges-Kronen
glänzen jetzo nicht so sehr/
als der Name unsers Helden/
den die Ewigkeit verehrt;
Alle Bücher werden melden/
was uns GOTT durch ihn beschehrt.

2.

Er/ ein junger Fürst der Britten/
hat das Meer zuruck gelegt/
und sich in des Reiches Mitten
wieder unsern Feind geregt;
Er hat Berge überstiegen
mit dem Degen in der Hand/
und/ die Riesen zu besiegen/
alle Kräfften angewandt.

3.

Er hat in dem freyen Felde/
sich gleichwie ein Löw gewagt/
und den Feinden Stücke/ Zelte/
Wägen/ Waffen abgejagt.
Viele musten schlaffen gehen/
in dem kühlen Teutschen Sand/
welche oben wolten stehen/
in dem sehr bedrängten Land.

4. Han-

4.
Hannibal ward selbst gefangen/
und ein ganzes grosses Heer
konnte in den Banden prangen/
auf dem Lande/ auf dem Meer.
Einer jagte zehen Feinde/
hundert trieben tausend ab:
Mancher Krieges-Held beweinte
sich und seiner Leute Grab.

5.
Fahre ferner fort zu siegen/
o du grosser Scipio!
mache/ nach so vielen Kriegen
uns mit einem Frieden froh;
Hilff die Feinde gar verjagen/
von der Mosel/ von dem Rhein/
welche neulich uns zu plagen/
in das Reich gedrungen seyn.

6.
Dich verehren die Britannen/
Holland jauchzet über dir;
die vergnügten Alemannen
loben dich nun für und für:
Viele Sprachen/ Stimmen/ Zungen
machen deinen Ruhm bekannt;
Deine Tugend wird besungen
in so manchem edlen Land.

LVIII.

Der abgefertigte Sannherib/ Als die Franzosen nach der Höchstätter Schlacht die gute Stadt Augspurg wieder verliessen/ und sich über Hals und Kopff an den Rheinstrom zuruck zogen.

Will jemand Sannherib in einem Bilde schauen/
der schaue jetzo nur den König Ludwig an;
Er suchte seinen Thron in einem Land zu bauen/
worinnen er schon mehr als Sannherib gethan.

Er war durch Berg und Thal und Wald herein gedrun-
gen/
die Donau seuffzete / die seine Fesseln trug;
Er hatte den Triumph noch vor dem Sieg gesungen/
und dachte bey sich selbst : Ich habe Macht genug.

Wenn eine Teutsche Stadt sich ihme wiedersetzte/
so war er alsobald mit Schwerd und Feuer da;
und wenn ein Unterthan ihm etwas nur verletzte/
so war er grausamer als selbst der Attila.

Allein / o Sannherib ! du must mit Schanden fliehen/
und bist in deinem Land voll Schrecken und Gefahr;
Wir sehen dich bereits des Weges wieder ziehen/
durch welchen deine Macht herein gedrungen war.

So lege doch hinfort die stolzen Federn nieder/
und reisse zu Pariß die Hochmuths-Seulen ein;
Nun ziehe immerhin und komme nimmer wieder/
und laß den Donau-Strom dir eine Warnung seyn.

LIX.

Das zittrende Spanien/

Als dasselbe Königreich durch Eroberung Gibraltar und das bey Malagga vorgegangene See-Treffen / wie auch durch unterschiedliche rencontres zu Land/in grosse Furcht und Schrecken gesetzet wurde.

1.

WIe kommt es/daß die Seulen zittern/
worauf ich meinen Staat gebaut/
was höre ich vön Ungewittern/
vor welchen mir entsetzlich graut?
bin ich zu Wasser und zu Land
in einem so betrübten Stand.

2. Wer

2.

Wer hätte wohl vor hundert Jahren
an einen solchen Fall gedacht?
da meine Königreiche waren
in ihrem Flor und grosser Macht;
Ich bildete mir gänzlich ein/
die fünffte Monarchie zu seyn.

3.

Ach solte das Philippus wissen!
in dessen Land die Sonne sich
hat immer sehen lassen müssen/
er würde wundern über mich/
daß mein zuvor beglückter Stand
sich also habe umgewandt.

4.

Die beeden hohen Felsen-Seulen/
so an der Enge auf dem Meer
mich von den frembden Ländern theilen/
erzittern von den Stücken sehr;
Auch hat die allerletzte Schlacht/
mein ganzes Reich bestürzt gemacht.

5.

Zu Lande kan ich wehnig hoffen/
von einer ungestörten Ruh;
das Rach-Gericht hat mich betroffen/
der Himmel blitzet auf mich zu:
Doch / weil ich alles leiden muß/
erwarte ich den FriedensSchluß.

(o)

LX.

Der glückliche Feldzug
Des Durchleuchtigsten und Groß-mächtigsten Römischen Königes Josephi/

Als Jhro Königl. Majestät das andere mahl in hoher Person wieder Franckreich zu Felde giengen / und unterwegs die fröliche Post von Wieder-Eroberung der Stadt Ulm bekamen.

1.

NImm die grünen Sieges-Zweige/
in dem Reiche/
Du Durchleuchtigst-grosser Sohn;
schaue wie der Himmel lachet
und bewachet /
deinen Königlichen Thron.

2.

Beede Feinde sind geschlagen/
und sie tragen
ihre Wunden mit nach Haus;
Niemand jaget sie / so fliehen
sie und ziehen
aus den Teutschen Ländern aus.

3.

Franckreich hat in hundert Jahren
nicht erfahren/
was der Himmel jetzt gethan;
Ludwig fänget an zu wancken
in Gedancken/
ob er es ertragen kan.

4.
Leopold der Grosse waget
unverzaget
beede Söhne in das Feld;
Ihre Waffen sind beglücket
und geschmücket
von dem hohen Sternen-Zelt.

5.
Man eröffnet schon die Pforten/
aller Orten/
denn es kommet Joseph an;
Ulm hat seine Noth und Banden
überstanden
und es jauchzet jederman.

6.
Treuer Himmel so begleite/
schütze / weide
unsers Königs theure Brust/
daß Er nach erlangtem Siege/
uns vergnüge
mit der steten Friedens-Lust.

LXI.

Das betrübte Christian-Erlang/
Als Ihro Hochfürstl. Durchleuchtigkeit
Prinz
Friederich Wilhelm /
Herzog zu Curland / in Liefland/ und Semgallien ꝛc.
wieder abreiseten /
Unter einer Nacht-Musique, im Namen der Academie abgesungen.

1. S

1.

SO reiset unser Helden-Sohn
von Christian-Erlang mit grossen Ruhm davon!
wir ehren dessen Fürsten-Gaben/
die uns bißher erfreuet haben/
und dancken mehr als tausendmahl
vor die erzeigte Gnaden-Zahl.

2.

Die ganze Stadt ist hochbetrübt/
dieweil uns der entgeht/ den wir so sehr geliebt/
es war der theure Fürst der Jugend
ein reines Bild der schönsten Tugend;
wir schauten seine Lebens-Bahn
mit Freuden und Verwundern an.

3.

Doch still es ist des Himmels Schluß/
vor welchem jederman sich billich neigen muß;
wir geben allerseits deßwegen
dem Herzog unsern Abschieds-Seegen
und schicken Seuffzer Himmel-auff
vor dessen Glück und Lebens-Lauff.

4.

Du grosser Schöpffer dieser Welt/
beglücke jederzeit/ von deinem Sternen-Zelt/
was unser werther Herzog liebet/
und was Er treibet/ thut und übet/
begleite Ihn zu Land und Meer/
mit deinem starcken Engel-Heer.

LXII.
Das in dreyen Jahren dreymahl belägerte und dreymahl eroberte Landau.

1.

SO lang ich dieses grüne Kleid
der Wercke um mich trage/
und/ wegen meiner Sicherheit/
mich recht erschrecklich wage/

hat alles Leid und Ungemach
sich über mich gezogen/
und sind viel Bomben nach und nach
zu mir herein geflogen.

2.

Die Sonne hat den Himmels-Saal
nicht dreymahl durchgelauffen/
so liege ich zum drittenmahl
in einem Aschen-Hauffen;
es regnet Bley und Schwefel hier/
es knallen die Carthaunen/
daß auch die Erde unter mir
versincket aus Erstaunen.

3.

Viel tausend/tausend Leute sind/
die mich belägert haben/
doch lieget manches Mutter-Kind
in meinem Sand vergraben;
ich habe mit den Minen viel
um mich herum verschüttet/
und also ihrer Wünsche Ziel
mit Rauch und Staub zerrüttet.

4.

Nun bin ich endlich wieder frey/
und kan mit Freuden sagen/
daß ich der Teutschen Mauer sey/
vor ihrer Feinde Plagen;
Ich wünsche meiner Nachbarschafft
die Kayserlichen Waffen/
damit sie/durch des Himmels Krafft/
uns allen Ruhe schaffen.

LXIII. Der

LXIII.

Der frolockende Moselstrom/

Als die Franzosen von den Kayserl. Alliirten aus der uhralten Stadt Trier und andern Oertern an der Mosel verjaget/ und das veste Berg-Schloß Grevenburg bey Trier zu Boden geschossen wurde.

1.

Also kommet nun die Reyhe/
auf das neue/
abermahl an mich;
Müssen meine frembde Gäste
aus dem Neste
und verlieren sich.

2.

Ist die Donau nach Verlangen
dem entgangen/
der sie so geplagt;
Hat der Rhein durch seine Freunde/
viele Feinde/
mächtig ausgejagt.

3.

Ey so will ich meine Brüder
jetzo wieder/
frölich schauen an:
Meine Fluthen sollen grüssen
ehren/ küssen/
ihre Sieges-Bahn.

4.

Jene hohe Berg-Altane
wird die Fahne
jetzo stecken aus;
Wenn die Thürne/ und die Mauren
nimmer dauren/
so zerbricht das Haus.

5.

Wohlgebaute Schlösser fallen
von dem Knallen
der Carthaunen ein;
Es muß auch was hochgelegen
allerwegen
überwindlich seyn.

LXIV.

Das jauchzende Teutschland/

Als Ihro Römische Königliche Majestät aus der glorieusen Campagne des 1704ten Jahres/ nach andermahliger Eroberung der Stadt- und Haupt-Vestung Landau/ sich unter vielen tausend Glückwünschungen/ im Triumph, durch das Reich/ wieder zu Dero Residenz begaben.

Laß deine Freuden-Pflicht/ o Teutsches Land/ verspüren/
und nimm des Himmels Gunst mit vielen Dancken an;
Dieweil die Palmen dich auf allen Seiten zieren/
und ein gewünschtes Fest das Jahr beschliessen kan.
Nach deiner Feinde Flucht und vielen grossen Siegen/
war Landau noch allein der stärckste Widerstand/
allein es lernet nun zum andernmahl erliegen/
und küsset Demuth-voll des Theuren Josephs Hand.
Dir/ grosser Joseph/ hat die Teutsche Welt zu dancken/
daß dieser Feld-Zug sich mit solchen Freuden schliest;
Du machtest alsobald der Feinde Wälle wancken/
als Deine Stücke sie mit Rauch und Bley begrüst.
Nimm also/ werthes Land/ mit vielen Freuden-Zeichen
den Teutschen Josua/ in deine Schlösser ein;
Bekröne dessen Haupt mit grünen Lorbeer-Zweigen/
und laß um seinen Fuß viel tausend Palmen seyn.

Wir

Wir schicken allerseits/ vor dieses Helden Leben/
so manchen treuen Wunsch und Seufftzer Himmel-
an;
Der Höchste wolle uns in diesem Joseph geben/
was jener Joseph dort in seinem Land gethan.

C. J. v. B.

LXV.

Herbst- und Winter-Gedancken.

1.

Alle Garten-Freuden scheiden/
so uns neulich angelacht/
und der Wind hält auf den Heyden
eine falbe Blätter-Schlacht.
Mancher Hirsch wird nun erleget/
nach dem lang-geöhrten Wild/
welches man bißher geheget/
wird mit grosser Hitz gezielt.

2.

Der schon halb erstarrte Waasen
leget ab das grüne Kleid/
keine Phyllis gehet grasen/
bey der kalten Nebel-Zeit;
und der Schnee wird bald die Erde
wie ein Schlaff-Rock decken zu/
darum suchen Hirt und Heerde
bey der Wärme ihre Ruh.

3.

Wo die grünen Wälder prangen/
um den ganzen Horizont/
werden Schnee-Perruquen hangen
und der silber-farbe Mond
wird mit seinen bleichen Strahlen/
wenn er an dem Himmel steht/
in dem Eis und Schnee sich mahlen/
biß er wieder nieder geht.

LXVI.

Das mit Siegen beschlossene Wunder-Jahr 1704.

Als die glorieuse Campagne gedachten Jahres von den Kayserl. und hohen Alliirten/ an der Donau/ mit Besetzung der Chur-Bayrischen Städte und Vestungen / an dem Rhein mit emportirung der Haupt-Vestung Landau/ an der Mosel mit Erorberung des vesten Schlosses Grevenburg bey Trarbach / durch GOttes Gnade und Seegen glücklich geendiget/und deßwegen in dem ganzen Hochlöbl. Fränckis. Creiß den 28. Decembr. ein grosses Danckfest gehalten wurde.

SO gehest du nunmehr/ du Wunder-Jahr / zu Ende/
und schliessest deinen Lauff mit lauter Siegen zu;
Du lieferst unserm Volck die Palmen in die Hände/
und deine süsse Frucht ist die erwünschte Ruh.

Dein Anfang wolte zwar noch sehr besorglich scheinen/
und Teutschland sahe sich in recht verwirrtem Stand;
Die Ströme fiengen an schon wieder Blut zu weinen/
und Franckreich stieg empor zu Wasser und zu Land.

Der Rheinstrom hatte noch viel Striemen abzuwaschen/
so ihm das alte Jahr vorhero beygebracht;
Die Donau war vermischt mit Blut und Staub und Aschen/
es wurde ihre Fluth mit Leichen trüb gemacht.

Der

Der Mayn der hatte zwar den Winter überstanden/
doch war er sehr besorgt um die geliebte Ruh:
Die arme Mosel gieng in Ketten und in Banden/
sie trug der Seine schon viel Demuths-Opffer zu.

Allein/ du Wunder-Jahr / dein Seegen-volles Ende
hat uns in einen Stand / der besser ist / gebracht:
Wir heben Himmel-an die Herzen und die Hände/
und dancken unserm GOtt/ der uns beglückt gemacht.

Die Donau leget sich zu ihres Kaysers Füssen/
und räumet seinem Volck die ganze Gegend ein;
Sie lässet da und dort die Wunderwercke wissen/
die/durch des Himmels Macht/ bey ihr geschehen seyn.

Ist Xerxes dort mit Schimpff aus Griechenland gewichen/
Da ihm Themistocles viel Schrecken eingejagt;
So sind die Lilien in Teutschland auch verblichen/
die sich in dieses Feld so kühn herein gewagt.

Es ligt der Feinde Macht in unserm Sand vergraben/
die Donau färbte sich gleichwie ein rothes Meer;
Viel tausend/ die uns vor das Joch gedrohet haben/
erzittern wiederum in unsern Banden sehr.

Die Donau küsset nun mit Freuden ihre Brüder/
und rennet auf der Post in den Eurin hinein:
Sie leget an dem Land die Lorbeer-Blätter nieder/
die jetzt aus ihrem Schilff hervor gewachsen seyn.

Der Rhein ist noch nicht rein von frembden Gästen worden/
doch schauet er das Reich mit holden Blicken an;
Er bauet Joseph schon die schönsten Sieges-Pforten/
weil Er vor Landau viel bey seinem Glück gethan.

Es hat der gute Rhein in zweymal-zehen Jahren/
von seiner Nachbarschafft viel Ungemach verspürt;
Doch werden jetzo die/ so ihm beschwehrlich waren/
durch einen hohen Schluß in gleiche Noth geführt.

Hat Franckreich manches Land dem Teutschen Reich entzogen/
so gehet alles hin/ wie es gewonnen war.
Der Adler ist bereits dem Hahnen nachgeflogen/
und setzet dessen Raub in Schrecken und Gefahr.

Die Mosel folget auch schön ihren beeden Brüdern/
dem Rhein und Donaustrom/ nicht ohne Freude/ nach;
Es hallet ihr Gestad von lauter Sieges-Liedern/
und sie empfindet Lust nach langem Ungemach.

Hat Grevenburg sich auch dem Reich ergeben müssen/
ein Schloß/ das sonsten fast unüberwindlich war;
So können wir nunmehr die Sieges-Zeilen schliessen/
und enden höchst-vergnügt das Wunder-volle Jahr.

Wohlan/ du grosses Jahr/ so gehe nun zu Ende!
du hast dich in der Welt berühmt genug gemacht;
Du liefferst manches Land dem Kayser in die Hände/
um welches ihn zuvor Gewalt und List gebracht.

So lang die Donau sich in den Euxin ergiesset/
so lang der Moselstrom den edlen Rhein vermehrt/
so lang der reine Rhein nach seiner Nord-See fliesset/
wird dein Gedächtnus stets in dieser Welt verehrt.

Indessen soll man dich in tausend Bücher schreiben/
und mit dem schönsten Gold bezeichnen deine Bahn;
Wir aber wollen dich den Seelen einverleiben/
und ruffen zum Beschluß den Himmels-Herrscher an.

1. Gros-

1.

GRosser Schöpffer/ nimm das Bitten
treuer Lippen/
wie ein Vatter gnädig auf;
Kröne ferner mit Vergnügen/
und mit Siegen/
unsern ganzen Lebens-Lauff.

2.

Viele Seegen-volle Stunden
sind verschwunden/
in dem alten Wunder-Jahr:
Schütze nun mit deiner Treue
auf das neue
Lande/ Leute für Gefahr.

3.

Du hast/ in des Reiches Mitten/
selbst gestritten/
und die Wunder ausgeführt;
Donau/ Rhein und Mosel haben
deine Gaben
unvergleichlich wohl gespührt.

4.

Schencke künfftig auch dem Reiche
Lorbeer-Zweige/
oder eine süsse Ruh;
Schlage auf die Friedens-Störer/
und Verheerer/
wenn sie toben/ kräfftig zu.

ENDE.

Zugabe
von einigen
Ehren-
und
Trauer-Gedichten.

Das vergnügte Onolzbach/

Als die beede Hochwürdige/ und in GOtt Andächtige/ Theure Lehrer

Herr D. Christoph Christian Händel/

Hochfürstl. Brandenb. Onolzbachischer General-Superintendens, Ober Hof- und Stiffts-Prediger/ Beichtvatter/ Kirchen- und Consistorial-Rath/

und

Herr D. Heinrich Tietzmann/

Hochfürstl. Brandenb. Onolzbachischer Stadt-Pfarrer in der Fürstl. Residenz/ wie auch Kirchen- und Consistorial-Rath/

Ihre Geistliche Würden/ in dem Jahr 1702. gesegnet antratten/

Vorgestellet/ im Namen der/ aus dem Brand. Onolzbachis. Marggraffthum/ damahls auf der Universitæt Altdorff studierenden

Landes-Kinder.

ONoldis freue dich/ die Stunden sind verschwunden/
die deine Priesterschafft/ und dich bestürzt gemacht;
Du hast nun innerhalb und ausser dir gefunden/
was GOttes hoher Schluß dir selbsten zugedacht.
Dein grosser Helden-Sohn hat zwey berühmte Lehrer
zu deinem Bischoff-Amt hochherrlich eingesetzt/
an denen sich bißher die Andacht ihrer Hörer
bey dir und anderwerts vergnüget und ergötzt.

Es

Es mag das Alterthum viel Ehren-Mähler bauen/
Sie beede schreiben sich in tausend Seelen ein;
Darinnen können sie ein ewig Denckmahl schauen/
und in der Sterblichkeit auch noch unsterblich seyn.
Was andre hier und da/und dort besonders haben/
das träget ihr Verstand beysammen in der That/
dieweil der Höchste Sie zu seinen Himmels-Gaben/
von ihrer Jugend an schon auserlesen hat.
Man lasse Wittenberg und unser Altdorff sagen/
von ihrem Helden-Fleiß und edlen Lebens-Lauff/
so wird das Ruhm-Gerücht sie beede weiter tragen/
als wo die Sonne geht/ im Untergehen/ auf.
Es ist das höchste Lob an ihrer Lehr und Leben/
daß Sie kein Feder-Mund genugsam loben kan/
die Proben / so uns GOtt durch ihren Geist gegeben/
die schauet alle Welt als Wunderwercke an.
Demnach / so freue dich Onoldis/ unsre Krone/
und ruffe deinen GOtt mit treuen Seuffzern an/
damit er auch hinfort bey diesen Lehrern wohne/
und Ihnen ewig sey mit Gnaden beygethan.
So wird das theure Paar auf deinen Canzeln stehen/
und mit dem Liecht und Recht dir hoch-erbaulich seyn/
biß sie der Ober-Hirt des Himmels heisset gehen
zu seinem Heiligthum in Ewigkeit hinein.

Zwey Tugend-Liechter an dem Ehren-Himmel/
Als die WohlEdle und Hochgelehrte/
Herr Johann Georg Fichtner/
von Altdorff/
und
Herr Georg Michael Reinhard/
von Stein an der Regnitz/
auf der Löbl. Universitæt Altdorff die Doctors-Würde / jener in der Juristischen/ dieser in der Medicinischen Facultæt im Jahr 1702. rühmlich erhielten/
Im Namen ihrer Tisch-Compagnie.

1. Dort

1.

Dort in den fernen Sternen-Auen
ist ein berühmtes Liechter-Paar/
die stets zugleich herunter schauen/
wenn ihnen bey der Himmels-Schaar
die Wache aufgetragen worden;
Und wenn sie enden ihren Lauff/
so gehen sie/ an andern Orten/
fein zierlich miteinander auf.

2.

Sie beederseits sind solche Sterne/
die an dem Ehren-Himmel hier
vortrefflich glänzen in die Ferne/
und jenen Liechtern gehen für.
Sie kommen jetzo dort zu stehen/
wo manche kluge Seele prangt/
dieweil sie auf den Tugend-Höhen/
zugleich den hohen Grad erlangt.

3.

Wir wünschen daß sie mögen steigen/
an diesem Ehren-Horizont/
biß Sie das höchste Punct erreichen/
und wie der Silber-helle Mond
bey tausend kleinen Liechtern glänzen/
mit Schmuck und Weißheit angethan/
viel schöner/als in jenen Gränzen
der Castor und der Pollux kan.

4.

Wir haben von den Zwilling-Sternen
bißhero wehnig Krafft verspührt;
Von Ihnen aber kan man lernen/
was unsern Geist und Leib beziert.
Wenn diese ihre Freuden-Blicke
von Unglücks-Wolcken bleiben frey/
so wissen Sie/ was das Geschicke/
und wir/ was Sternen-Einfluß sey.

Der

Der gekrönte Kriegsmann/
Als der Edle/ und Wohlgelehrte/ Herr
Johann Adam Tresenreuther/
von Neustadt an den Culmen/
mit dem Philosophischen Lorbeer-Kranz auf der Löbl. Universität Altdorff im Jahr 1702. bezieret wurde/

vorgestellet/ im Namen der Tisch-Compagnie.

Europa schwinget jetzt die kühnen Krieges-Fahnen/
und träget wiederum die Waffen in der Hand/
die junge Welt ergreifft den Degen ihrer Ahnen/
und der Carthaunen Knall erschüttert manches Land.
Dort ist der stolze Poo mit Asche untermenget/
und hier der reine Rhein mit Leichen trüb gemacht:
der grosse Ocean wird selbsten fast bedränget/
weil manches Bretter-Haus auf seinem Rücken kracht.
Wir dancken tausendmahl der Gütigkeit des Himmels/
daß unser Vatterland noch nicht versehret ist/
und daß der Wolcken-Bruch des wilden Kriegs-Getümmels
sich über uns nicht so/ wie anderwerts ergießt.
Du werthes Kunst-Athen/ in diesem Noris-Lande/
begehest heute doch dein freudenreiches Fest/
indem der Himmel dich/ bey hochbeglücktem Stande/
an deiner Söhne Schaar viel Freude sehen läst.
Du theilest ihnen aus die schönen Lorbeer-Kronen/
die sie mit ihrem Fleiß von deiner Hand verdient/
gleichwie noch manches Laub/ die Tugend zu belohnen/
in deinem Lorbeer-Wald/ du Noris-Tochter grünt.
Demnach/ geliebter Freund/ weil seine Geistes-Gaben/
sein himmlischer Verstand und seine Trefflichkeit
Ihn auch zu diesem Lohn und Kron erhoben haben/
so sind wir allerseits mit unsrer Pflicht bereit.

Wir

Wir solten seinen Ruhm auf Cedern-Taffeln schreiben/
und in ein langes Blat erfreulich prägen ein;
Allein wir müssen doch bey diesem Ausspruch bleiben/
daß seine Gaben nicht genug zu loben seyn.
Deßwegen wollen wir die Feder niederlegen/
und ohne Wörter-Pracht beschliessen dieses Blat;
so lang das warme Blut sich noch in uns wird regen/
so lang verbleiben wir verbunden früh und spat.
Der Himmel segne Ihn hinfüro aus der Höhe/
und gebe Ihm das Schwerd des Geistes in die Hand/
damit er in dem Krieg des HErren freudig stehe
und diene seinem GOtt/ und seinem Vatterland.

Der verjagte/ und in dem Elend sterbende Römische Ritter und Poët Ovidius, an seine Gemahlin.

Ach soll ich nicht zu Haus auf meinem Lager sterben/
soll keine Freundes Hand die Augen drücken zu/
soll mein verjagter Leib in diesem Land verderben/
und in der Barbarey erwehlen seine Ruh.
Wie wirst du dich/ mein Schatz/ bey diesem Fall entsetzen/
und mit bestürzter Hand zerschlagen deine Brust?
Wie wirst du dein Gesicht mit tausend Thränen netzen/
und ruffen: wo ist nun mein Liecht und meine Lust.

Doch

Doch schone deiner nur/ und wische ab die Thränen/
denn dieser bleiche Todt wird enden meine Quaal/
du mustest dich vorhin vergeblich nach mir sehnen/
anjetzo lebe wohl zu mehr als tausendmahl.

Doch wilst du/ nach dem Todt/ noch meine Asche haben/
so schliesse sie nur ein in dieses Sterb-Gefäß/
und lasse sie zu Rom bey einem Stein begraben/
mit dieser Uberschrifft/ der Römer Art gemäß:

Ich Naso habe mich/ durch Verse und durch Liebe/
in meinem Lebens-Lauff/ um alles Glück gebracht;
Ach Leser stehe still/ aus einem Herzens-Triebe/
und wünsche mir dafür noch eine gute Nacht.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stübner, Georg Albrecht,

M. Georg Albrecht Stübners, Orator. Poëtic. und Physic. Profess. Publ. zu Christian-Erlang, Palmen- und Cypressen-Zweige, das ist, Allerley fröliche und traurige Bedancken, Worinnen Viele auserlesene Moralia, merckwürdige Historien, grosse Staats-Begebenheiten und Veränderungen in Europa ... nebst anderen nutzlichen Dingen Mit Poëtischer Feder, nach der neuen und

Christian-Erlang Im Jahr 1705

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.188
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433064-6
VD18 15331539